

WILEY

23. JAHRGANG
September
2020

3

D 58 761

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

TITELSTORY

**Böden zur Infektionsprävention
im Gesundheitswesen | TARKETT**

**FOKUS: Außenanlagen – Quartier und Land
Recht auf Naturerleben, Sinnes-Mustergarten |
Kompetenzzentrum Demenz SH**

**Freude, Fürsorge, Fachwissen | Volker Feldkamp, Emvia
Pflegeroboter | Oliver Bendel, Michael Früh**

WILEY

Inhalt 3-2020

Editorial

- 3** Eden für jeden
Matthias Erler

Verbandsnachrichten

- 4** AKG-Förderpreis 2020
Smart Emergency. Der neue Krankenhaustyp im Herzen der Stadt

Leben und Wohnen

- 6** Neue Formen der Öffentlichkeit
Masterarbeit: Impulse für ein „gemeinschaftliches und hybrides Wohnen“
- 10** Inklusiv, interkulturell und intergenerativ
Das Quartier St. Leonhard in Braunschweig

Markt und Management

- 12** Konstruktiv genutzte Zäsur
Im Gespräch mit Prof. Dr. Matthias Zündel, Gründer des Zukunftscafés Pflege und Gesundheit
- 15** Freude, Fürsorge, Fachwissen
Im Gespräch mit Volker Feldkamp von der Emvia Living Gruppe

Titelstory

- 18** Maximale Hygiene
Böden zur Infektionsprävention im Gesundheitswesen

Architektur

- 20** Räume, die begleiten
Neubau der Geriatrie im Ketteler Krankenhaus in Offenbach

Fokus: Außenanlagen Quartier + Land

- 22** Urban Greening gegen Demenz
Oasen zur Förderung sozialer und kognitiver Kompetenzen



Titelbild

Tarkett Holding
Mehr dazu lesen Sie
in der Titelstory ab Seite 18

24 Recht auf Naturerleben

Sinnes-Mustergarten für Menschen mit und ohne Demenz

Farbkonzepte für Health-Care-Immobilien

28 Gegenentwurf zum beschleunigten Leben

Die Psychosomatische Klinik im ehemaligen Kloster Dießen

Digital Care

30 Neuzugang mit 16-Stunden-Tag

Roboter in der Pflege

Produkte

8 Imbusch Systemmöbel

9 Hansa Armaturen

27 Delabie

34 Hewi

34 Kopp

34 Drapilux

3. US Index

3. US Impressum

Bitte beachten Sie die Beilage vom Management Forum Starnberg



Willkommen im Wissenszeitalter. Wiley pflegt seine 200-jährige Tradition durch Partnerschaften mit Universitäten, Unternehmen, Forschungseinrichtungen, Gesellschaften und Einzelpersonen, um digitale Inhalte, Lernmittel, Prüfungs- und Zertifizierungsmittel zu entwickeln. Wir werden weiterhin Anteil nehmen an den Herausforderungen der Zukunft – und Ihnen die Hilfestellungen liefern, die Sie bei Ihren Aufgaben weiterbringen. Die medAmbiente ist ein wichtiger Teil davon.

WILEY

Eden für jeden

Wohl dem, der einen Garten hat. Einfach Platz, Frischluft und die Abwechslung der Natur. Wenn Viren das Rausgehen beschränken und verleiden, macht es schon einen Unterschied, auf eine kleine Wohnung beschränkt zu sein, oder einen Balkon, Garten oder Zugang zur Natur zu haben. Deshalb ist Home Office nicht gleich Home Office – und auch das Wohnen und Leben im Alter und bei Krankheit gestaltet sich für nicht wenige ohne freien und regelmäßigen Zugang nach draußen.

Die Initiatoren des Sinnes-Mustergartens im schleswig-holsteinischen Preetz sprechen noch deutlicher von einem Recht auf Naturerleben. Dieser Begriff lässt anklingen, dass ein Garten mehr ist als ein Platz an der Sonne. Seine Beete und Anlagen machen Freude und regen jeden Menschen an – auch wenn er unter Demenz leidet. Mehr dazu lesen Sie in unserem Fokus-Beitrag ab Seite 24. Und ab Seite widmet sich Christoph Metzger dem Thema „Urban Greening gegen Demenz“ (ab Seite 22).

Von der Natur bewegen wir uns in dieser Ausgabe der medAmbiente bis hin zu ihrem glatten Gegenteil, der Maschine, genauer, zum Roboter. Wie ist hier eigentlich der Stand? Was macht er in der Health-Care-Umgebung?

Wir sprechen darüber mit Michael Früh und Prof. Oliver Bendel vom Institut für Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Nordwestschweiz (ab Seite 30).

Wie immer, zeigen wir Beispiele aus der Praxis des Bauens – diesmal zum Beispiel die psychosomatische Klinik im ehemaligen Kloster Dießen. Auch dort gibt es übrigens einen zweieinhalb Hektar großen alten Klostergarten – Orangerie, Schafe und Kräuterbeete inklusive. Er ist eine wichtige Grundlage des hier möglichen „Gegenentwurfs zum beschleunigten Leben“, wie wir unseren Beitrag dazu überschrieben haben (Seite 28). Von Feddersen Architekten zeigen wir ab Seite 10 den gegenwärtigen Stand des neuen Quartiers St. Leonhard in Braunschweig. Von Sander Hofrichter Architekten berichten wir über den Neubau der Geriatrie im Offenbacher Ketteler-Krankenhaus.

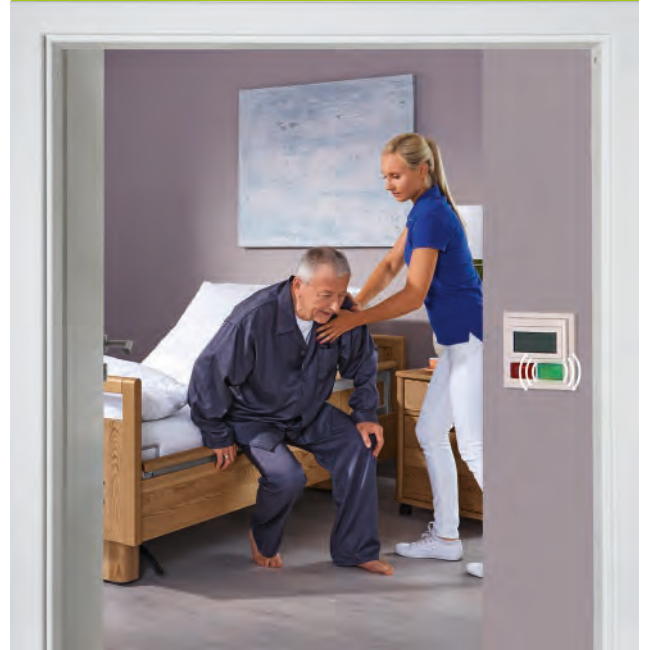
In unserer Markt- & Management-Rubrik sprechen wir diesmal u. a. mit Volker Feldkamp von der Emvia Living Gruppe, einer der baufreudigsten Träger im deutschen Pflegemarkt (Seite 15).

Ich wünsche Ihnen wieder eine erhellende und interessante Lektüre – gerne unter freiem Himmel – und: bleiben Sie gesund!

Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente



GUT GERÜSTET FÜR DEN PFLEGE-TÜV



Mit unserem intelligenten Pflegebett sentida verbessern Sie gleich 5 der 10 Ergebnisindikatoren:



- 1. Erhaltene Mobilität
- 2. Schwerwiegende Sturzfolgen
- 3. Dekubitusentstehung
- 4. Anwendung von (durchgehenden) Bettseitenteilen
- 5. Anwendung von Gurten

Nutzen Sie jetzt unser befristetes Angebot*. Kontaktieren Sie uns für weitere Informationen:

www.wi-bo.de | info@wi-bo.de
Tel. +49 2377 784-0

■ ■ wissner-
■ ■ bosserhoff

* Gültig für Bestellungen bis zum 31. Dezember 2020

AKG-Förderpreis 2020

Smart Emergency. Der neue Krankhaustyp im Herzen der Stadt

Im März 2020 vergaben die Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen (AKG) zum 8. Mal den Förderpreis für Studierende und junge Architekten. Mit dem mit insgesamt 6.000 Euro dotierten Förderpreis wollen die AKG junge Talente einladen, sich mit den Themen rund um die Architektur im Gesundheitswesen zu beschäftigen.

Der AKG-Förderpreis wird alle drei Jahre ausgelobt und richtet sich an Studierende der Fachrichtung Architektur sowie an junge Architektinnen und Architekten am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn. Teilnahmeberechtigt sind Studierende und Absolventen der Fachrichtungen Architektur und Innenarchitektur aller deutschsprachigen Ausbildungsstätten, deren Diplom nicht länger als zwei Jahre zurücklag. Die Jury bestand aus Dipl.-Ing. Architektin Andrea Erpenbeck, Basel (Vorsitzende), M.Sc. Architektur Wiebke Steen, Hamburg, 1. Preisträger 2017, Dipl.-Ing. Architekt Tobias Buschbeck, Berlin, Dr. med. Hermann Stockhorst, MBA, Hannover, Dipl.-Ing. Architekt BDA Detlef Thomsen, Bremen sowie Dipl.-Ing. Architekt BDA Joachim Welp, Braunschweig.

Die Bewertungskriterien

Beurteilt wurde die Entwicklung und Erläuterung eines architektonischen Konzeptes, das sich mit dem Thema „Smart Emergency. Der neue Krankhaustyp im Herzen der Stadt“ auseinandersetzt: Notaufnahmen von Krankenhäusern werden von einer stark anwachsenden Zahl an Nutzern aufgesucht. Nicht bei allen ist eine umgehende Behandlung notwendig, vielmehr scheinen Notaufnahmen auch als Ersatz für fehlende Haus- und Facharztkapazitäten in Anspruch genommen zu werden. Dies führt zu immer längeren Wartezeiten der Patienten und einer immensen Belastung des medizinischen und pflegerischen Personals. Eine Idee ist es, dass „Smart Emergencies“ als Teil eines Netzwerks, die bedarfsgerechte medizinische Erstversorgung absichern sollen.

Die Kriterien

Nach folgenden Kriterien wurden die eingereichten Arbeiten bewertet:

- Standortbezug des Entwurfs (Erschließung; Raumzuordnungsgliederung)
- Architektonisches Konzept (angemessene Umsetzung der zentralen Entwurfsidee; Adressbildung, Gestaltung und Zugänglichkeit; Funktionalität des Entwurfskonzepts; innovative Elemente)
- Konstruktion und Technik (bauliche und technische Machbarkeit; Angemessenheit)



Carole Serwat, Kiez Klinik, Berlin Friedrichshain, Visualisierung



Constatin Riekehr, Charlotte Ueberberg, Maike Rubel, LMS Woven, Berliner Tor, Hamburg, Visualisierung



Lorenz Sedlmayr & Nicolas Koenig, care! Räume für ein neues Gesundheitskonzept, Visualisierung

Insgesamt wurden 25 Arbeiten aus ganz Deutschland eingereicht, davon kamen fünf Projekte in die engere Wahl. Die Preisgelder betragen 2.500, 1.500 und 1.000 Euro für den ersten bis dritten Preis – die beiden Anerkennungen wurden mit je 500 Euro dotiert.

1. Preis

Carole Serwart, Berlin, Technische Universität

Arbeitstitel: Kiez Klinik, Berlin Friedrichshain

Der Entwurf gliedert sich städtebaulich hervorragend in die vorhandenen Kiez-Strukturen ein. Er setzt auf selbstverständliche Art und Weise die Berliner Blockrandbebauung fort und hebt sich mit seiner eigenständigen Materialität eindeutig ab. Der zweigeschossige Unterschnitt markiert deutlich den öffentlichen Zugang ins neue Gesundheitszentrum. Der Innenhof dient einer guten Orientierung und Belichtung und wird auf allen Geschossen durch Sitznischen und Wartebereiche wohltuend gegliedert. Die Funktionsbereiche überzeugen durch eine hohe Ausarbeitungsqualität. Der Wettbewerbsbeitrag ist für die Aufgabenstellung und den gewählten Ort ein in sich schlüssiges und logisches Konzept, welches die Jury einstimmig überzeugt hat.

2. Preis

Constatin Riekehr, Lübeck, Technische Hochschule Lübeck; Charlotte Ueberberg, Hamburg, Technische Hochschule Lübeck; Maïke Rubel, Stolzenau, Technische Hochschule Lübeck

Arbeitstitel: LMS Woven, Berliner Tor, Hamburg

Dem Entwurf gelingt es, durch die Überdeckung einer S-Bahnstation einen städtebaulichen Unort in den Stadtkontext einzubinden. Der Neubau wird dadurch direkt an den ÖPNV angebunden. Das Hinzuziehen von Zusatzfunktionen wie Sport- und Wellnessmöglichkeiten schaffen ein großes Gebäudevolumen, das gut in den urbanen Kontext passt. Der bisher unwirtliche Stadtraum erhält somit eine neue Identität und Adresse. Der Maßstab des Gebäudes wird durch die gute funktionale Grundrissgestaltung, durch Einbeziehung von Licht- und Blickbezügen über Innenhöfe und die räumliche Kleinteiligkeit gut gegliedert. Positiv wird auch die Verbindung der unterschiedlichen Grünzüge über eine öffentliche Erschließung gesehen.

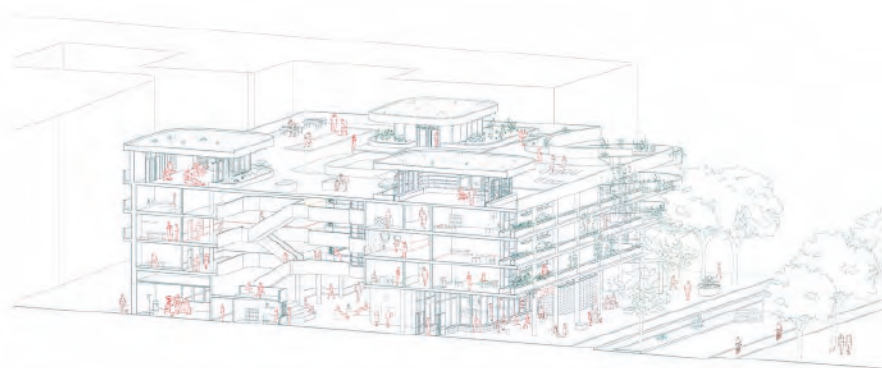
3. Preis

Lorenz Sedlmayr, Berlin, Universität der Künste Berlin;

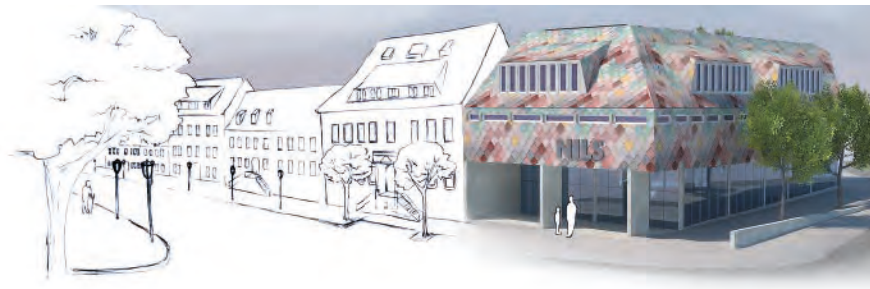
Nicolas Koenig, Berlin, Universität der Künste Berlin

Arbeitstitel: care! Räume für ein neues Gesundheitskonzept, Sonnenallee 9, Berlin Neukölln

Die städtebauliche Einbindung ist gut gelungen und die Maßstäblichkeit in den Berliner Kiez gegeben. Trotz der Aufnahme der städtebaulichen Kanten im Erdgeschoss behält der Baukörper in den Obergeschossen seine Eigenständigkeit. Die gemeinsame Nutzung von Untersuchungs- und Behandlungsräumen durch zwei Konsultationsräume wird positiv bewertet. Nutzflächen für die Tagespflege wurden im Entwurf nicht abgebildet. Dennoch sind die Analyse der Rahmenbedingungen mit der demografischen Entwicklung und die Darstellung der ärztlichen Versorgung in Neukölln gut gelungen.



Caroline Lischke & Sabrina Witzlau, BETA - Umbau Parkhaus am Anger in Erfurt zum „Smart Hospital“



Susanne Albert & Phil-Gordan Zameit, NILS - Notfallinfrastruktur im ländlichen Raum und kleinen Städten, Beispiel Hartha, Visualisierung

Anerkennung

Caroline Lischke, Eichstatt, Bauhaus-Universität Weimar;

Sabrina Witzlau, Düsseldorf, Bauhaus-Universität Weimar

Arbeitstitel: BETA, Umbau Parkhaus am Anger in Erfurt zu einem „Smart Hospital“

Obwohl die bauliche und technische Machbarkeit auf Grund der allgemein üblichen Geschosshöhen in Parkhäusern fraglich ist, hat die Arbeit in der Jury zu einer intensiven Auseinandersetzung geführt. Der Gedanke und die Überlegungen zur Nachhaltigkeit von Bestandsgebäuden soll gewürdigt werden. Der Entwurf weist ein gutes Funktionsspektrum auf und wird um Wohnen und Fitness als Belebung der Struktur erweitert. So werden z.B. die Parkhausrampen für Sport- und Fitnessaktivitäten umgenutzt. Die Grundrisse überzeugen durch Lebendigkeit und die Integration von Gemeinschaftsflächen.

Anerkennung

Susanne Albert, Dresden, Technische Universität Dresden;

Phil-Gordan Zameit, Grammetal, Technische Universität Dresden

Arbeitstitel: NILS - Notfallinfrastruktur im ländlichen Raum und kleinen Städten, Beispiel Hartha

Die Auseinandersetzung mit der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum Sachsens wird bei diesem Entwurf besonders positiv bewertet. Das Konzept der Notfallinfrastruktur wird mit innovativen Gedanken zur Umsetzung von der Gesundheits-App bis hin zu den funktionalen Abläufen im Gebäude sehr gut dargestellt. In der gestalterischen Umsetzung sieht die Jury – vor allem hinsichtlich Fassade und Belichtung – noch Entwicklungspotential. ■

Kontakt: GSP Gerlach Schneider Partner Architekten mbB, Bremen
Dipl.-Ing. Architekt BDA AKG Detlef Thomsen
Dr. Britta Jahn
info@architekten-gsp.de
www.architekten-gsp.de

Neue Formen der Öffentlichkeit

Masterarbeit: Impulse für ein „gemeinschaftliches und hybrides Wohnen“

Eine Reise durch Europa stand am Anfang der Abschlussarbeit von Katharina Hollberg und Anton Leibham vom Fachbereich Architektur der FH Münster, der Münster School of Architecture (MSA). Das Ziel: genügend Impulse dafür zu bekommen, wie Wohnen in Gemeinschaft auch in größerem, quartiersübergreifendem Maßstab gelingen kann.

Die Europareise der Architekturstudenten Katharina Hollberg und Anton Leibham „war sehr hilfreich, neue Eindrücke aus dem mitteleuropäischen Kulturkreis zu sammeln und damit gefestigte Gedankenstrukturen zu verlassen“, so Anton Leibham. Fünf Wochen, zehn Städte, sieben Länder, weit über 5.000 Kilometer Zugstrecke und 500 Kilometer Fußweg führten die beiden zu über 250 altbewährten, gründerzeitlichen und zeitgenössischen Wohnungsbauprojekten. Zu Projekten, die auch ihrer Vorstellung von Wohnen entsprechen: privat und individuell, aber auch offen und integrativ.

Hollberg und Leibham haben mit den Menschen vor Ort gesprochen und geschaut, wie sie sich ihr Quartier aneignen. „Das Verständnis von Wohnraum ist heute ein anderes als früher: Das Bild der traditionellen Familie hat sich gewandelt, die zunehmende Digitalisierung wirkt sich auf den Lebensstil der Menschen aus, die Gesellschaft ist vielfältiger geworden. Das Bedürfnis nach gemeinschaftlichem, selbstbestimmtem, nachhaltigem und integrativem Wohnen ist immens gewachsen“, sagt Hollberg. Was es dazu braucht und wie gleichzeitig die Wünsche des Einzelnen berücksichtigt werden, ist das Thema ihrer Masterthesis.

Architektur als Teil des öffentlichen Raums

„Ein grundlegendes Element dieser Wohnform besteht darin, dass bereits in der Planung die Architektur als Teil des öffentlichen Raums mitgedacht wird. Denn nur so sind Begegnungen und Aktivitäten möglich, die durch eine geschlossene Blocktypologie oder in Einfamilienhaussiedlungen keine Chance hätten. Räume müssen als Sozialräume begriffen werden, die von den Bewohnern immer wieder verändert und neu verhandelt werden“, erklärt Hollberg. „Wir brauchen Gemeinschaftsflächen, Schwellen- und Interaktionsräume.“

Die Masterthesis besteht aus zwei Büchern. Das erste ist ein Reisebericht mit 250 Fotos und Illustrationen zu über 100 Projekten, das zweite widmet sich aus soziologischer Perspektive dem Thema der Gemeinschaft als auch deren physischen und unterbewussten Schwellenräumen, welche gemeinschaftliche Aktivitäten erst ermöglichen. Er enthält neben dem städtebaulichen und architektonischen Entwurfsteil auch fünf aus ihrer Sicht inspirierende Projekte von der Reise: in grafisch analysierten Grundrissen mit Schnittstellen und Rückzugsorten sowie Flächen für Treffpunkte.

◀ Anton Leibham und Katharina Hollberg vom Fachbereich Architektur der FH Münster



Gerade einmal ein Prozent aller Absolventinnen und Absolventen eines Jahrgangs erhält ihn: den Hochschulpreis. Jedes Jahr kürt das Präsidium gemeinsam mit der Gesellschaft der Freunde der FH Münster e. V. (gdf) auf Vorschlag der Fachbereiche und der Zentralen Wissenschaftlichen Einrichtung die besten Abschlussarbeiten. Zu den Preisträgerinnen und Preisträgern des Hochschulpreises 2020 für die besten Arbeiten aus 2019 gehören auch Katharina Hollberg und Anton Leibham. Sie haben außerdem den Bernard-Rincklake-Preis erhalten. ■

Kontakt: FH Münster
Tel: +49 (0)251 83-64090
pressestelle@fh-muenster.de
www.fh-muenster.de



Als gedankliche „Spielwiese“, so nannte es der Betreuer der Arbeit, Prof. Joachim Schultz-Granberg, diente den Architekten ein 27,4 Hektar großes, ehemaliges Bahngrundstück, das an ein Gründerzeitviertel westlich der Nürnberger Altstadt grenzt.

Impulse einer Reise

Abstract zur Masterarbeit von Katharina Hollberg und Anton Leibham

Mit der Erkenntnis, sich in einem halben Jahrzehnt des Architekturstudiums nie ausgiebig mit Wohnungsbau, seinen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie ihren heutigen Bedürfnissen auseinandergesetzt zu haben, entstand die Idee einer Reise durch Europa, um gefestigte Gedankenstrukturen zu hinterfragen und neue Eindrücke aus dem mitteleuropäischen Kulturkreis zu sammeln. Fünf Wochen, zehn Städte, sieben Länder, weit über 5.000 Kilometer Zugstrecke und 500 Kilometer Fußweg brachten uns zu über 250 altbewährten, gründerzeitlichen, modernen aber auch zeitgenössischen Wohnungsbauprojekten.

In der industriellen und postindustriellen Gesellschaft zwang die Wohnungsnot, insbesondere in den Nachkriegsjahren, die Architektur den Weg des Massenwohnungsbaus einzuschlagen, der auch heute noch viele Städte prägt. Technische Neuerungen in der Moderne ermöglichten es, zugleich schnell und einfach monofunktionale Bauwerke zu errichten, die explizit auf die Wohnbedürfnisse der damaligen Gesellschaft zugeschnitten waren. Entsprechend diesem Verständnis wurde Wohnraum geschaffen, der heute nicht mehr zeitgemäß ist, da die Gesellschaft aufgrund von zahlreichen demographischen, sozialen und technischen Entwicklungen in anderen Verhältnissen lebt.

Das Bild der traditionellen Familie hat sich gewandelt, auch die zunehmende Digitalisierung wirkt sich immens auf den Lebensstil der Menschen aus. Obwohl die europäischen Städte immer dichter werden, zeichnet sich ein Paradigmenwechsel in der „Produktion der Stadt“ ab, mit zunehmender Nachfrage nach gemeinschaftlichem, selbstbestimmtem und integrativem Wohnen, das dem neoliberalen Modell der Kooperation von Politik, Stadtverwaltung und Kapital entgegenwirkt, nach dem Architektur noch heute entsteht. Unsere Masterthesis widmet sich der Stadt als Lebensraum der Zukunft, sodass eine der Schlüsselfragen dieser Arbeit sich mit der Thematik auseinandersetzt, wie Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen und Hintergründen dort nachhaltig, selbstbestimmt und gemeinschaftlich zusammenleben können, ohne dabei die Bedürfnisse des Einzelnen zu vernachlässigen und welche Rolle das gebaute Umfeld in dieser komplexen Realität einnimmt.

Entwurfsansatz

Um eine räumlicharchitektonische Antwort auf die gestellten Fragen sowie die Probleme des heutigen Wohnungsbaus zu ge-

ben, haben wir ein 27,4 ha großes, ehemaliges Bahngrundstück angrenzend an ein Gründerzeitviertel westlich der Nürnberger Altstadt für unseren Entwurf gewählt. Das Bild einer Stadt, und damit die Identifikation ihrer Bewohnerinnen und Bewohner mit ihr, manifestiert sich zumeist im öffentlichen Raum. Durch die Einbeziehung der bestehenden, orthogonalen Bebauungsstruktur tritt das neue Quartier einerseits nicht in Konkurrenz zum Bestand, andererseits soll dieser um zeitgemäße, gemeinschaftliche und integrative Wohnformen ergänzt werden, um die Resilienz gegenüber marktwirtschaftlichen und sozialen Veränderungen sowohl im bestehenden als auch im neuen Stadtteil zu erhöhen.

Die Heterogenität der Bautypologien soll dabei den unterschiedlichen Lebensstilen der zukünftigen Bewohner dienen, wobei bei der Ausarbeitung bewusst auf aufwendige und kostspielige Konstruktionen verzichtet wurde. Durch das Öffnen der Blockränder kann der Binnenraum für verschiedene Nutzungen erschlossen werden, sodass eine neue, dichte und hybride Gebäudestruktur entsteht, die in ihrer sozialräumlichen Ausgestaltung dennoch auf dem Gründerzeitblock aufbaut.

Der Entwurf beinhaltet neben der städtebaulichen Vision vier bis ins Detail ausgearbeitete Blöcke mit über 70 verschiedenen Wohnungsgrundrissen. Dabei wird der Typus des Gründerzeitblocks insofern verändert, sodass die Verschränkung von Wohnen und Arbeiten weiterhin gegeben ist, wodurch große Pendlerströme verhindert werden können und eine weitgehend autofreie Nachbarschaft geschaffen werden soll. Kleine Nischen und Innenhöfe sollen nicht nur für ausreichend Licht, Luft und Sonne sorgen, sondern auch der Gemeinschaft genügend Freiraum zur Entfaltung geben. Die städtebauliche, als auch die einzelne Blockstruktur sollte dabei durchlässig, aber dennoch so organisiert sein, dass sie unbewusste Schwellen vom öffentlichen zum teilöffentlichen oder gemeinschaftlichem Raum bildet.

Wo es kulturell und sozial förderlich erscheint, soll das Private geöffnet werden, wo keine öffentlich relevanten Interessen erkennbar sind, soll es getrennt werden, wodurch privates oder kollektives Handeln erst ermöglicht wird. Durch die so entstehende Möglichkeit der Bewohnerinnen und Bewohner, den Grad des Austauschs mit der Öffentlichkeit unabhängig bestimmen zu können, soll abermals die Identifikation dieser mit ihrem Wohnort erhöht werden, wodurch wiederum ein Beitrag für eine integrative Stadtentwicklung geleistet werden kann. ■

Die Luft wird rein

Die Corona-Pandemie beschäftigt die ganze Welt – und in besonderem Maße die Health-Care-Branche einschließlich der Pflegeheime und Krankenhäuser. Das Pro Clean von Medimobil ist ein selbstfahrendes Gerät, das die Luft reinigt. Wie lassen es uns von Stephan Schrandt, Mitgeschäftsführer von Imbusch Systemmöbel, erklären.

Herr Schrandt, stellen Sie uns das Pro Clean bitte einmal kurz vor?

Stephan Schrandt: Es ist gerade jetzt nicht ganz klar, welche Risiken in öffentlichen Bereichen, engen Wartezonen und am Arbeitsplatz herrschen. Abstandsregeln und Maskenpflicht reichen alleine nicht aus. Führende Virologen gehen davon aus, dass die Ansteckung über die in der Luft befindlichen Aerosole mindestens die Hälfte aller Ansteckungen mit dem neuen Corona-Virus ausmachen. Wir haben zusammen mit einem Partnerunternehmen einen Aufsatz entwickelt, welches die vorhandene Raumluft bis zu 99,999% von Kontaminationen befreit. Der Pro Clean ist ein mobiles Reinigungsgerät, das die Luft in geschlossenen Räumen reinigt und desinfiziert.

Wie funktioniert das genau?

Stephan Schrandt: Die Luft und die darin befindlichen Aerosole werden mittels einer Ansaugung durch das Gehäuse geleitet. Zuerst sorgen einige im inneren des Gehäuse verbaute Hochleistungs-UV-Strahler für eine signifikante Reduzierung von Schimmelpilzen, Bakterien, Keimen und Viren welche sich in der Raumluft befinden können. Die nun bereits dekontaminierte Luft wird vor dem Ausströmen nun noch mittels einer Ionisierung von unangenehmen Gerüchen befreit und mit positiven und negativen Ionen aufbereitet. Dieser Vorgang ist vergleichbar mit einem Gewitter, welches wir künstlich erzeugen. Der Aufsatz kann auf eine autonom fahrendes Roboterfahrzeug aufgesetzt werden oder auch als herkömmlicher Wagen zur manuellen Steuerung geordert werden. Auch ein kleineres Standmodell ist verfügbar. Die angewandte Technik kann, anders als viele andere Techniken auf dem Markt, auch im Regelbetrieb einer Umgebung eingesetzt werden, ohne die menschliche Gesundheit und die Langlebigkeit von Oberflächen zu gefährden. Jeder desinfiziert die Hände mit denen er arbeitet – warum nicht auch die Luft, die er atmet!?

Für welche Einsatzgebiete sind die Geräte gedacht?

Stephan Schrandt: Die Einsatzgebiete sind sehr vielfältig! Bereits jetzt sind viele der kleineren Geräte in Wartebereichen zu sehen. Von der Arztpraxis bis zu den Fluren der Behörden sorgen die Standgeräte für saubere Luft. Die größeren, manuell zu steuernden Wagen sind sehr geeignet, um auf kurzfristige Menschenansammlungen in z. B. Eingangs- und Kassenbereichen, Kantinen und Restaurants oder größeren Ausstellungsräumen zu reagieren. Krankenhäuser, Pflegeheime und Schulen sind ebenfalls Einrichtungen, in denen der Pro Clean eingesetzt werden kann.

Sie haben vor kurzem die AWO sowie einige Unikliniken als Kunden gewonnen. Was ist Gegenstand dieser Aufträge?

Stephan Schrandt: Unsere Expertise im Gesundheitswesen gilt nicht nur der Herstellung von zeitgemäßen Hygieneartikeln oder herkömmlichen Pflegewagen. Wir sind auch innovativer Lieferant von EDV-Visitewagen. Hochwertigste Wagenkonstruktionen gepaart mit neuester Akkutechnologie und vom Kunden frei



Pro Clean, ein Aufsatz für das Medimobil von Imbusch Systemmöbel, befreit die Raumluft bis zu 99,999% von Kontaminationen

wählbaren EDV-Komponenten machen uns zu einem der individuellsten Hersteller dieser Wagentypen. Wir haben in diesem Jahr eine Vielzahl an neuen Kunden für die EDV-Visitewagen gewinnen können. Unser Service und unsere vielfältigen Möglichkeiten werden von unseren Kunden aus dem Bereich der Pflege und der IT sehr geschätzt.

www.imbusch-einrichtungen.de

Berührungslose Armaturen

Hygiene und Sicherheit in der Pflege

Ob stationäres Pflegeheim, betreutes Wohnen in einer Seniorenresidenz, Tages- oder Nachtpflege: In Einrichtungen der Pflegebranche sind Hygiene und Sicherheit von oberster Priorität. Produkte müssen hier höchste Ansprüche erfüllen – vor allem, wenn sie sowohl von medizinischem Personal als auch von Patienten benutzt werden. Berührungslose Spezialarmaturen, wie die Produkte von Hansa, sorgen für den nötigen Schutz.

Auf einer manuell bedienbaren Standard-Armatur sammeln sich naturgemäß zahlreiche Bakterien. Diese vermehren sich mit jedem Nutzer und jeder weiteren Berührung. Die Folge: Das Kontaminationsrisiko steigt stetig an. Denn rund 80 Prozent aller ansteckenden Krankheiten werden über die Hände übertragen. In sensiblen Umgebungen – wie im Pflegebereich – kann das schnell zur Gefahr werden. Um bestmöglich Schutz zu bieten, hat Hansa es sich zum Ziel gemacht, dieses Risiko weitgehend zu minimieren. Das Ergebnis: berührungslose Produktlösungen, wie zum Beispiel der Duschthermostat Hansa Clinica und die Waschtischarmaturen Hansa Medipro.



Bereit für höchstmögliche Hygiene und Sicherheit: Die berührungslosen Hansa Clinica Thermostate.

Foto: Hansa Armaturen GmbH

Berührungslos hygienisch

Die berührungslosen Hansa Clinica-Aufputz-Thermostate und die Hansa Medipro-Armaturen für den Waschtisch wurden speziell für sensible Anforderungen entwickelt. Dank modernster Sensortechnologie fließt das Wasser ohne jegliche Berührung. So reagiert der patentierte PSD-Sensor präzise auf die Hand und zwar unabhängig von Wassertropfen, Lichtreflexionen oder spiegelnden Oberflächen. Das ist nicht nur komfortabel, sondern reduziert auch das Risiko einer Übertragung von Viren, Bakterien oder anderen Krankheitserregern. Ausgestattet mit smarter Bluetooth-Funktionalität lassen sich die berührungslosen Armaturen über die kostenlose Hansa-Connect-App steuern und individuell anpassen. So kann zum Beispiel eine automatische Hygienespülung mit individuell festgelegten Intervallen zur Vermeidung von Stagnationswasser eingestellt werden. Praktisch: Die Versorgung verläuft über handelsübliche 6 V-Batterien und das leicht zugängliche Batteriefach ermöglicht einen unkomplizierten Batterie Austausch – ideal für die hygieneorientierte Umstellung auf berührungsloser Basis.

Sicher und komfortabel duschen

Neben der berührungslosen Bedienung sorgt beim Duschthermostat Hansa Clinica eine Heißwassersperre für absolute Sicherheit und zuverlässigen Verbrühschutz. Die werkseitig voreingestellte Temperatur von 38 Grad kann hier nicht selbstständig überschritten werden. Zudem gewährleistet die Thermo-Cool-Funktion, dass der Thermostat von außen immer angenehm kühl bleibt. Verdeckte und dreifach abgedichtete Verbindungen sowie der kristallklare Laminar-Wasserstrahl reduzieren zusätzlich die Verbreitung von Keimen, Schadstoffen und Aerosolen. In Verbindung mit nickelfreien Wasserwegen wird so eine optimale Trinkwasserqualität gewährleistet. Zur wirksamen Legionellenbekämpfung ist der Thermostat außerdem für thermische Desinfektion geeignet. Diese lässt sich schnell und einfach mit dem beigelegten Hansa-Entriegelungsschlüssel durchführen und die Griffe müssen nicht extra abmontiert werden. Optional ist der Thermostat als Waschtischarmatur mit langem, schwenkbarem Auslauf erhältlich. www.hansa.com



Mit berührungslosen Armaturen kann das Kontaminationsrisiko im Pflegebereich minimiert werden – hier die Hansa Medipro.

Foto: Hansa Armaturen GmbH



Auf einem 15.000 qm großen Areal in Braunschweig entsteht ein integratives Stadtviertel mit vielfältigen sozialen Nutzungen

Leben und Wohnen

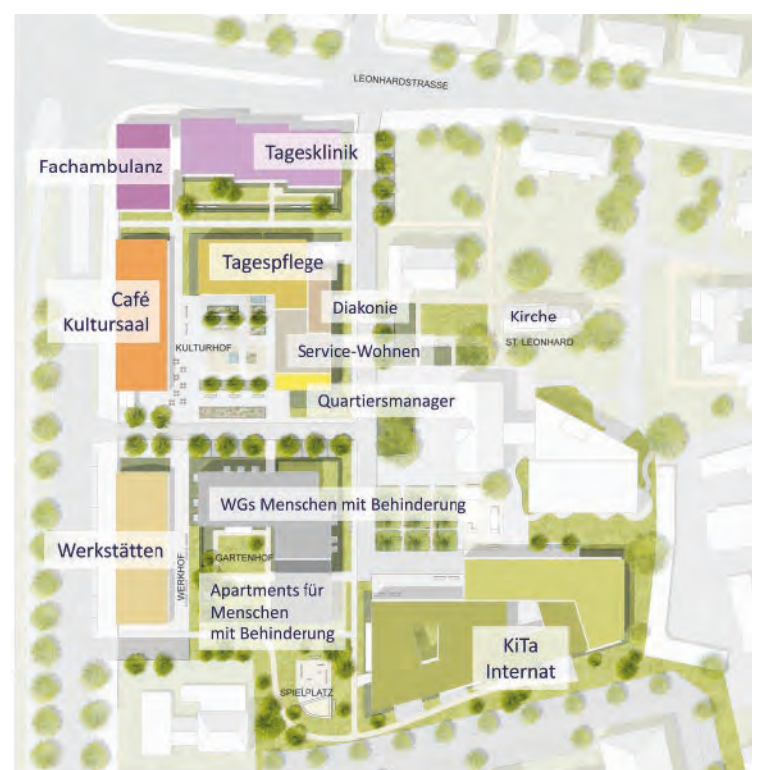
Inklusiv, interkulturell und intergenerativ

Das Quartier St. Leonhard in Braunschweig

Mitten in Braunschweig, auf einem 15.000 qm großen Areal rund um die markante Kapelle St. Leonhard, entsteht derzeit ein integratives Stadtviertel mit vielfältigen sozialen Nutzungen – für alle Generationen und für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf. Hier werden sie gemeinsam leben, arbeiten und lernen können. Initiator ist die gemeinnützige Richard-Borek-Stiftung. Geplant wurde das Quartier von Feddersen Architekten.

Nach Plänen von Feddersen Architekten aus Berlin entstehen in Braunschweig seit 2016 fünf neue Gebäude, darunter ein bilingualer Kindergarten, ein Internatswohnbereich, ein ambulanter Pflegedienst, betreutes Wohnen für Senioren, eine Tagesklinik für psychosomatisch Erkrankte, ein ambulantes Sucht- und Reha-Zentrum, Werkstätten und Wohnungen für Menschen mit geistiger Behinderung sowie ein Café und ein vielfältig nutzbarer Veranstaltungssaal.

Die gemeinnützige Richard-Borek-Stiftung ist Initiator des Projekts. Gemeinsam mit der Evangelischen Stiftung Neuerkerode



Nach Plänen von Feddersen Architekten aus Berlin entstehen hier seit 2016 fünf neue Gebäude, darunter ein ambulanter Pflegedienst, betreutes Wohnen für Senioren und eine Tagesklinik für psychosomatisch Erkrankte



Haus 3: Das dreigeschossige Wohngebäude für Menschen mit Behinderungen bietet 50 Bewohnern zwischen 19 und 80 Jahren Platz in stationären und ambulanten Wohnformen.



Den Planern war es besonders wichtig, die Gruppen des stationären Wohnens kleinräumlich zu strukturieren und vielseitig zu gestalten. Je sechs Einzelzimmer einer Gruppe sind um einen gemeinschaftlichen Wohnküchen- bzw. Essbereich angeordnet.

(ESN), dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD), Borek Immobilien und Feddersen Architekten entstand ein Konzept für das lange brachliegende Areal, das bis 1978 die Reiterstaffel der Bereitschaftspolizei beherbergte und seitdem zunehmend verfiel.

Soziales Quartier mit eigener Identität

Das Konzept ergänzt die gewachsene städtebauliche Struktur mit erkennbar neuen Elementen und schafft ein soziales Quartier mit eigener Identität. Charakteristisch ist die Abfolge von Plätzen und Höfen, die sich je nach Funktion und Situation, in ihrem Grad an Öffentlichkeit und ihrer Gestaltung unterscheiden. Die zwei denkmalgeschützten ehemaligen Stallgebäude bleiben erhalten und werden durch zwei neue, ihnen zugeordnete Bauten ergänzt.

Das Quartier eröffnet Bewohnern, Schülern und Gästen Wahlmöglichkeiten zwischen Orten mit verschiedenen Atmosphären und Qualitäten. Allgemein zugängliche, belebte Flächen wechseln sich mit halböffentlichen Räumen und ruhigen Orten ab, die Menschen auch familiäre Gemeinschaft und Privatsphäre bieten.

Der Kulturhof bildet den lebendigen Mittelpunkt des Viertels. Umrahmt wird der Platz von einem Café, dem Kultursaal und einem Neubau mit Wohnangeboten für ältere Menschen. Jede dieser Nutzungen hat eine eigene Adresse mit eigenem Eingang.

Erste Meilensteine

Ende 2018 wurde mit Haus 4 das erste Gebäude auf dem Quartiersgelände eingeweiht. Dort betreibt das Christliche Jugenddorfwerk (CJD) einen internationalen Kindergarten mit 105 Plätzen und in den oberen Etagen einen Internatswohnbereich, der zu den vom CJD betriebenen Schulen gehört. 108 Jugendliche aus aller Welt leben hier in zwölf kleinräumigen Wohngruppen zusammen.

Nun ist mit der Fertigstellung von Haus 3 ein weiterer Meilenstein erreicht. Das dreigeschossige Wohngebäude für Menschen mit Behinderungen bietet 50 Bewohnern zwischen 19 und 80 Jahren Platz in stationären und ambulanten Wohnformen. Den Planern war es besonders wichtig, die Gruppen des stationären Wohnens kleinräumlich zu strukturieren und vielseitig zu gestalten.

ten. Je sechs Einzelzimmer einer Gruppe sind um einen gemeinschaftlichen Wohnküchen- bzw. Essbereich angeordnet.

Über eine gemeinsame Eingangsdiele mit angegliedertem Dienstraum sind dabei immer zwei Wohngruppen zu einer Organisationseinheit zusammengefasst. Somit kann das Wohnumfeld sehr familiär und mit wohngruppenübergreifenden Angeboten ganz nach den Bedürfnissen der Bewohner gestaltet werden. Über das Erdgeschoss erfolgt der Zugang zum Gemeinschaftsgarten, der allen Bewohnern einen vorrangig privaten und geschützten Raum bietet.

Betreutes Wohnen

Für das ambulant betreute Wohnen stehen sechs Ein-Zimmer-Apartments und zwei Wohngemeinschaften für je vier Bewohner zur Verfügung. Gemeinschaftsräume sowie ein Stützpunkt für die ambulante Betreuung runden das Angebot ab. Über einen separaten Eingang werden die Wohnungen erschlossen, sie sind jedoch über gemeinsame Flure mit dem stationären Teil verknüpft.

Das breite Angebot an Wohnmöglichkeiten entspricht ganz dem Grundgedanken des Quartiers: das inklusive, interkulturelle und intergenerative Zusammenleben zu fördern. ■

Kontakt: Feddersen Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin
Tel.: 030/3499080
mail@feddersen-architekten.de
www.feddersen-architekten.de

Konstruktiv genutzte Zäsur

Im Gespräch mit Prof. Dr. Matthias Zündel,
Gründer des Zukunftscafés Pflege und Gesundheit



Prof. Dr. Matthias Zündel von der Hochschule Bremen hat das Zukunftscafé ins Leben gerufen

Ziel des Zukunftscafés Pflege und Gesundheit ist es, neue Ideen und Visionen für das Gesundheitssystem und die Pflege zu entwickeln. Zunächst wurden Expertinnen und Experten eingeladen, kurze Videos einzureichen. In einem zweiten Schritt sind diese Videos öffentlich im Netz zugänglich und können kommentiert werden. In einem dritten Schritt sollen dann zentrale Themen in Videokonferenzen mit Gesprächspartnern diskutiert werden. Danach werden die zentralen Ergebnisse über diese Plattform veröffentlicht. Matthias Erler von medAmbiente sprach mit Prof. Dr. Matthias Zündel, der das Projekt ins Leben gerufen hat.

Initiatorin des von Prof. Matthias Zündel gegründeten Zukunftscafés ist die Hochschule Bremen. Finanziert wurde es aus Eigenmitteln und aus Mitteln der Wolfgang-Ritter-Stiftung ►

Herr Prof. Zündel, das Zukunftscafé der Hochschule Bremen ist von Ihnen gegründet worden. Geben Sie uns zunächst einmal einen Überblick zum Anlass, der Grundidee und den Zielen des Projekts?

Matthias Zündel: Der Rahmen des Projektes ist der neu entstehende Gesundheitscampus, den ich als Beauftragter für Gesundheit und Pflege der Hochschule Bremen mit auf den Weg bringe. Meine Grundidee bei dem Projekt war es, die Coronapandemie, diese Ausnahmesituation im Gesundheitswesen, als Zäsur zu nutzen. Mir ging es darum, zu sehen, welche Chancen für es für Öffnungs- und Veränderungsprozesse gibt. So ein einschneidendes Erlebnis bietet ja auch Chancen für neue Reflexionsansätze – es eröffnen sich neue Möglichkeitsräume. Dafür haben wir Anfang April, also ganz zu Beginn der Pandemie, Experten aus den Bereichen Gesundheit und Pflege angeschrieben. Wir haben sie gebeten, sich das Szenario vorzustellen, dass sie im Herbst 2020 in einem Café sitzen und im Gespräch mit einer Freundin oder einem Freund auf die einigermaßen überstandene Krisensituation zurückblicken, ersten Lehren daraus ziehen und Visionen für eine Pflege und ein Gesundheitssystem der Zukunft entwickeln.



Das Projekt ist insgesamt sehr ambitioniert und thematisch umfassend aufgestellt – die Bereiche umfassen etwa Themen wie „Bildung“, „Management“, „Pflegekräfte“, „Wissenschaft“, etc. Wo liegt bislang der Schwerpunkt?

Matthias Zündel: Mir war vor allem die Vielfalt der Perspektiven und Ansätze wichtig. Die Berufsgruppen, die hier zu Wort kommen, sprechen ja häufig nicht oder wenig miteinander – oder es geht dabei eher um pragmatische, organisatorische Fragen. Der Schwerpunkt lag für mich also vor allem darin, einen Austausch anzuregen. Die formulierten Ideen sind teils sehr konkret und betreffen Details, teils sind sie grundsätzlicher auf systemische Veränderungen ausgerichtet.

Es gibt bei dem Projekt drei Schritte...?

Matthias Zündel: Ja, der erste Schritt waren die Videobeiträge der Experten aus den verschiedenen Bereichen, die verschlagwortet und auf die Website zukunftscafe.net hochgeladen wurden. Diese Videos sind nun für jedermann öffentlich zugänglich. In einem zweiten Schritt wurde die Kommentierung der Videos freigeschaltet. Die Fachöffentlichkeit, aber auch jeder Interessierte kann die Ideen aus den Videos aufgreifen, weiterentwickeln oder kritisieren. In einem dritten Schritt werden wir Experten einladen, die mit uns über die verschiedenen Themen diskutieren. Diese Diskussionen werden gestreamt und können live verfolgt und kommentiert werden, so dass sich alle Beteiligten und auch neu hinzukommende Zuschauer trotz der aktuellen Hygienemaßregeln aktiv einbringen können. Abschließend werden wir die Ergebnisse zu einem Bremer Memorandum zusammenfassen und veröffentlichen.

Das Konzept wird offenbar sehr gut angenommen, wenn man sich so durch Ihre Seiten klickt?

Matthias Zündel: Es haben tatsächlich sehr viele Experten einen Videobeitrag geleistet, was mich sehr gefreut hat. Ich halte das für einen großen Erfolg, weil es für viele sicher auch eine Hemmschwelle war, sich mit der eigenen Handykamera aufzunehmen. Allerdings merken wir auch, dass das Videoformat eine Herausforderung mit sich bringt: Man muss sich zeitlich und gedanklich auf die einzelnen Beiträge ganz anders einlassen, das ist deutlich aufwendiger, als wenn man ein Thesenpapier überfliegt. Es ist aber auch eine spannende Erfahrung, weil die Ideen sehr persönlich rüberkommen.

Überhaupt straft die gute Beteiligung an diesem internetbasierenden Format doch die Vorstellung Lügen, dass die Pflege vor allem aus Digitalmuffeln besteht?

Matthias Zündel: Das lässt sich aus meiner Sicht schwer verallgemeinern. Zunächst haben wir eher diejenigen erreicht, die sowieso schon digital unterwegs sind. Dann ist es aber auch so, dass viele Pflegenden privat vielleicht schon Vieles digital machen, sich in der Arbeitswelt damit aber schwertun. Es gibt ja viele Einrichtungen, in denen die Dokumentation immer noch analog abläuft. Der Digitalisierungstau in dem Bereich hat sicher auch damit zu tun, dass die Pflege in vielen Bereichen staatlich sehr reguliert ist und auch der Datenschutz ein großes Thema ist. Insgesamt ist die Digitalisierung aus meiner Sicht auf jeden Fall weiterhin ein großes Thema für die Zukunft, also wenn es z. B. um die Entwicklung von Apps oder Smart Homes für pflegebedürftige Menschen geht.

Nicole Westig von der FDP-Bundestagsfraktion sagte in einem der jüngsten Videobeiträge, dass die Corona-Krise u. a. die Digitalisierung mit ihren Vorteilen befeuert. Sie schafft wieder mehr Zeit für Zuwendung. Welche Lehren werden noch aus dieser Pandemie gezogen?

Matthias Zündel: Ich denke auch, dass die Pandemie das Thema der Digitalisierung in der Pflege, aber auch in der Arbeits-

ENTSCHEIDEND BESSER



Maßgeschneiderte Möbelsysteme

Alles aus einer Hand



Mit Möbeln von Stieglmeyer richten Sie Dienst- und Bewohnerzimmer aus einer Hand ein. Sowohl unsere wohnlichen Möbelsysteme als auch unsere maßangefertigten Objektmöbel verbinden hohe Funktionalität mit Wohnlichkeit und Eleganz.

- Sitzmöbel, Tische und Schränke für nahezu jeden Raum Ihrer Einrichtung
- Fachleute unserer Holzproduktion planen auf Wunsch individuell und millimetergenau
- höhere Lebensqualität und leichteres Arbeiten, z. B. durch innovative Medizinschränke

stieglmeyer.com


STIEGELMEYER



Ziel des Zukunftscafés ist es, neue Ideen und Visionen für das Gesundheitssystem und die Pflege zu entwickeln

welt allgemein nach oben gespült hat. Ob eine Digitalisierung im Pflegebereich allerdings wirklich mit mehr Zeit und Raum für Zuwendung verbunden sein wird, bleibt abzuwarten. Das hat ja auch etwas mit der Personalbemessung und dem Aufgabenzuschnitt der Pflege zu tun. Auch bei der Frage, welche Lehren sich in anderen Bereichen ziehen lassen, bin ich noch vorsichtig. Wenn ich die aktuelle öffentliche und politische Debatte sehe, dann ist die Pflege thematik zwar präsent, entfaltet aber nicht die Dynamik, die man sich im Frühjahr vielleicht noch erhofft hätte.

Markus Mai, Präsident der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz, meint in seinem Video, die Pandemie zeige, dass wirtschaftliche Interessen in der Pflege künftig als „nachrangig“ zu werten seien. Arbeitsbedingungen und Vergütung müssten im Vordergrund stehen. Geht die Debatte in diese Richtung...?

Matthias Zündel: Herr Mai eröffnet mit dieser Äußerung eine zentrale berufspolitische Diskussion. Auch aus wissenschaftlicher Sicht wissen wir, dass die Fokussierung der letzten Jahre auf eine rein wirtschaftliche Perspektive mit vielen Herausforderungen verbunden war. Allerdings kann man „die Wirtschaft“ auch nicht per se verteufeln, das wird auch in den Beiträgen deutlich. Heinz Lohmann argumentiert z. B. dafür, dass die Pandemie auf keinen Fall zum Anlass genommen werden darf, wieder zu einer stärkeren staatlichen Steuerung zurückzukehren. Insgesamt wird es eben nicht darum gehen, alte Positionen zu zementieren, sondern die Debatten neu zu entfachen. Ich persönlich halte die Diskussion für sehr wünschenswert, wie eine qualitativ hochwertige Versorgung im akuten Bereich, in den Langzeitpflegeeinrichtungen und im ambulanten Bereich sichergestellt werden kann. Ich finde es wichtig, zu fragen, welche Kompetenzen dafür notwendig sind, welche Berufsgruppen in welcher Weise zusammenarbeiten und wie das Ganze vernünftig finanziert werden kann.

Wenn Sie eine Art Zwischenbilanz ziehen wollten – welche Ideen, Lösungen und Strategien zeichnen sich vor allem ab?

Matthias Zündel: Ich denke es ist noch zu früh, Bilanz zu ziehen. Es gibt Ideen, die häufig angesprochen werden, wie der Fachkräftemangel, die Personalstruktur und die Attraktivität des Pflegeberufs. Welche Rolle diese Fragen in der Zukunft spielen werden, ist eine andere Frage. Die Qualität des Projekts liegt vor allem auch in den Ideen der Projektbeteiligten, die einen zum Nachdenken bringen. In den Beiträgen sieht man die ganze Bandbreite: da gibt es Menschen, die etwas voranbringen wollen, es gibt die Visionäre, die Kritiker, die Mahner und die Desillusionierten. Persönlich fand ich z. B. die Idee von Daniel Auwermann spannend, dass es in Zukunft Slots für den Arztbesuch oder auch



Studenten des internationalen Studiengangs Pflege B.Sc. an der Hochschule Bremen

für elektive Operationen geben wird, welche die Patienten online einsehen und buchen können. Solche teilweise sehr konkreten Ideen haben mich persönlich sehr inspiriert.

Wie geht es jetzt weiter...?

Matthias Zündel: Im nächsten Schritt werden wir Experten zu Interviews einladen, die live gestreamt und kommentiert werden können. Da ergibt sich dann die Gelegenheit, angesprochene Themen aufzugreifen, miteinander zu verbinden und Entwicklungspotentiale zu identifizieren. Daneben bleibt die Website zukunftscafe.net weiterhin offen, so dass auch später Menschen damit arbeiten können. Die Beiträge können weiterhin verwendet werden, als Inspiration für Workshops in Unternehmen, für wissenschaftliche Seminare oder für politische Diskussionen. Dabei ist es allerdings wichtig zu sehen, dass die Videos jetzt schon teilweise als Zeitdokument zu lesen sind und eine Zeitspanne von ca. sechs Wochen aus den Anfängen der Pandemie abdecken. Die ersten Videos wurden sehr spontan direkt nach unserem Aufruf Anfang April produziert, als der Lockdown noch ganz frisch war, die letzten kamen dann Mitte Mai.

Wann wird voraussichtlich das geplante „Bremer Memorandum zur Zukunft der Pflege und des Gesundheitswesens“ veröffentlicht?

Matthias Zündel: Der Termin für die Veröffentlichung steht noch nicht fest, wir planen zunächst die Interviewrunden mit den Experten, die ja auch von deren Terminkalendern abhängen. Intern diskutieren wir auch noch, welche Form und welches Format das Memorandum haben wird. Das Format könnte ein Schriftstück oder aber auch ein Video sein, also eine konsequente Fortführung des Formats, mit dem wir in dem Projekt gearbeitet haben. Das ist eben auch das Spannende an dem Projekt, das wir die Inhalte Schritt für Schritt ergebnisoffen entwickeln. ■

Kontakt:

Prof. Dr. Matthias Zündel

Hochschule Bremen

Beauftragter der HSB für Pflege und Gesundheit

Studiendekan

Studiengangsleitung Internationaler Studiengang Pflege B.Sc.

Bremen

Tel.: +49 421 5905-2192

Matthias.Zuendel@hs-bremen.de

<https://zukunftscafe.net>

Freude, Fürsorge, Fachwissen

Im Gespräch mit Volker Feldkamp von der Emvia Living Gruppe

An über 50 Standorten bundesweit leben rund 5.800 Menschen in Häusern der Emvia Living. Unter Markennamen wie Senioren-Wohnpark, Amarita, Medina und Astor-Park wird hochwertige Versorgung in gehobenem Ambiente angeboten. Das Unternehmen gehört laut Pflegemarkt.com an 13. Stelle der größten deutschen Pflegeheime – und zu den fünf baufreudigsten. medAmbiente sprach mit dem Sprecher der Geschäftsführung der Emvia Living Gruppe, Volker Feldkamp.

Herr Feldkamp, Emvia Living gehört mit seinen über 50 Häusern zu den großen – und auch baufreudigsten – Trägern im deutschen Pflegemarkt. Sie sind erst 2017 gegründet worden – könnten Sie uns zum Einstieg kurz den Ursprung dieser Gründung erläutern?

Volker Feldkamp: Im Herbst 2017 startete Emvia Living mit dem Ziel, eine neue Pflegegruppe aufzubauen, die optimale Prozesse mit guter pflegerischer Versorgung verbindet. Emvia bietet älteren Menschen verschiedene pflegerische Versorgungsformen

an: von der Pflegeeinrichtung über Betreutes Wohnen bis zur ambulanten Hilfe. Heute sorgen rund 4.400 Mitarbeitende in mehr als 50 Häusern mit Gefühl, Freude, Fürsorge und Fachwissen in einem wachsenden Unternehmen für das Wohl von rund 5.800 Menschen. Aktuell sind weitere 20 Häuser bereits in Planung.

EMVIA ist ein Akronym...?

Volker Feldkamp: Es ist ein Kunstwort, das mehr von seiner Anmutung und seinem Klang bestimmt wird, als von einer konkreten Bedeutung. Das „EM“ stammt von Emeritus und steht daher für den wohlverdienten Ruhestand, aber auch für Empathie, also Mitgefühl, das wir den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie unseren Mitarbeitenden entgegenbringen. „VIA“ klingt für die einen nach Leben, andere hören den Weg heraus, vielleicht den Lebensweg.

Sie beschreiben sich als junges Unternehmen mit erfahrener Führungsteam. Sie selbst sind ja unter anderem in verschiedenen Pflegeeinrichtungen in verantwortlichen Positionen tätig gewesen?

Volker Feldkamp: Meinen Berufseinstieg habe ich in der Pflege gemacht und meine erste führende Position mit 26 Jahren in einem Altenpflegeheim übernommen. Nach weiteren Führungspositionen in Rehakliniken, Akuthäusern und Klinikgruppen bin ich wieder bei meinen Wurzeln in der Pflege bzw. Altenpflege angekommen.

**HYGIENISCH
SICHER -
TRINKWASSER-
KOMPETENZ VON
BRITA**

**BRITA VIVREAU
WASSERSPENDER**

**Für die sichere Trinkwasserversorgung
in hygienesensiblen Bereichen.**



Frisches Wasser aus Ihrer eigenen Quelle.

Mit leitungsgebundenen Wasserspendern von BRITA VIVREAU genießen Ihre Patienten, Besucher und das Personal gefiltertes, gekühltes stilles und kohlenstoffhaltiges Wasser – erfrischend, schmackhaft und dank der „BRITA Hygiene Solution“ hygienisch einwandfrei. Jahrzehntelange Erfahrung im Einsatz von Wasserspendern in Krankenhäusern und Pflegeheimen macht BRITA VIVREAU auch in diesem Bereich zum idealen Partner.

www.brita.de/wasserspender



 Eine umweltfreundliche Alternative.



Seniorenquartier Lübbecke mit Gartenhof

Mit welchem Ansatz und welcher Philosophie sind Sie mit Emvia angetreten?

Volker Feldkamp: Unser Ansatz ist es, eine optimale Versorgung bei bestmöglicher Organisation zu bieten und unsere Philosophie ist, dies mit motivierten und leistungsfähigen Mitarbeitenden zu tun. Mir persönlich ist es wichtig, diesen Weg mit verantwortungsvollen Menschen, bei denen man die Freude an der Arbeit und der Leistung verspürt, zu gehen.

Ihr Angebot umfasst ja ein größeres Spektrum von Seniorenwohnen bis zur Pflege?

Volker Feldkamp: Unser Ansatz beruht darauf, ein lokal bedarfsgerechtes Angebot zu gestalten. Dies kann reichen von Pflegeeinrichtungen über ein zusätzliches Betreutes Wohnen mit einer Vollservicemöglichkeit und hin zu einer ambulanten Pflege, die bei der Grund- und Behandlungspflege beginnt.

Sie verwenden den Begriff „Wohnpark“. Das klingt nach einer gewissen geborgenen Abgeschlossenheit – und auch nach Grünanlagen, Gärten, etc.?

Volker Feldkamp: Ja, in unseren Senioren-Wohnparks legen wir viel Wert auf die Grünanlagen, Gärten und Natur. Nicht umsonst prägen die Lebensringe des Baums unser Emvia-Logo. Der Baum repräsentiert sowohl das Leben als auch Sicherheit und Schutz.

In den letzten Jahren sind viele Ideen und neue Vorstellungen darüber entstanden, wie wir im Alter leben wollen – es werden inzwischen zunehmend Quartierskonzepte geplant und realisiert. Wie sehen Sie die Entwicklung?

Volker Feldkamp: Quartierskonzepte sind aus meiner Sicht eine sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Altenpflege- und Versorgungskonzepten. Insbesondere, wenn wir an die heute 65-jährigen denken, die dann in diesem Versorgungsmodell langfristig leben können.

Pflegeheime im engeren Sinne sind ja ebenfalls im Wandel – auch hier geht es um das Austarieren von privatem Rückzug und sozialer Teilhabe, es gibt Wohngruppenkonzepte, und eine immer stärkere Einbeziehung des Quartiers. Welche Ansätze verfolgen Sie bei Emvia?

Volker Feldkamp: Die genaue Portfolioanalyse eines jeden einzelnen Standortes, passend zur den Menschen und ihrer Region, ist ausschlaggebend um Einrichtungen passend zu planen, sei es in einer Großstadt wie Düsseldorf, in Mittelstädten wie Landshut oder in ländlichen Orten wie Beverstedt. Weitere Faktoren sind, erstens, wie stark die ambulanten Dienste unterstützend agieren können und zweitens, wie die soziale Anbindung im Rahmen der lokalen Gegebenheiten ist.

Arbeiten Sie mit eigenen Architekten und Innenarchitekten?

Volker Feldkamp: Unsere neuen Einrichtungen haben wir mit der Specht-Gruppe als Bauträger geplant und unsere langjährigen externen Partner aus Architektur und Innenarchitektur einbezogen. Dabei hilft es, mit der Aedifica-Gruppe einen langfristigen und verlässlichen Vermieter zu haben.

Lassen Sie uns ein wenig über die Gestaltungsprinzipien sprechen, denen Sie in Ihren Einrichtungen folgen. Gehen Sie eher individuell pro Standort vor – oder gibt es so etwas wie Richtlinien?

Volker Feldkamp: Grundlegende Gestaltungsprinzipien ermöglichen einen Arbeitsprozess, der unseren Mitarbeitenden hilft die persönliche Versorgung eines Bewohners sicherzustellen. Das heißt auch, eine optimale Unterstützung an technischen Hilfsmitteln für die Pflege und kurze Wege für die Mitarbeitenden einzuplanen. Für die Bewohnerinnen und Bewohner ist die Individualität des Zimmers durch seine eigene Gestaltung mit Möbeln möglich sowie das Zurückgreifen auf unsere Möbel. Dazu kommt eine Zuordnung in Wohngruppen mit einer bedarfsgerechten Anzahl an Räumen für gemeinsame Aktivitäten und für

eine funktionelle Unterstützung wie zum Beispiel ein Sport- oder Ergonomieraum.

Wie wichtig sind Ihnen Farb- und Lichtkonzepte, wie gehen Sie an die Ausstattung mit Bodenbelägen, Mobiliar, Pflegebetten, Bäder, etc. heran?

Volker Feldkamp: Das halte ich für sehr wichtig. Die gesamte Gestaltung sollte sich sowohl farblich als auch optisch ergänzen, dabei sind die Wiedererkennbarkeit, die Wegestrukturen und Sichtzeichen wichtig. Wir schaffen eine wohnliche Atmosphäre mit gleichzeitig optimaler Erreichbarkeit für die Pflegefachkräfte. Die Bodenbeläge, die Pflegebäder und die notwendigen Einrichtungsgestände sind optimal auf den Bedarf pflegebedürftiger Bewohner abgestimmt und können situativ an den Pflegegrad angepasst werden. Im Bereich des Betreuten Wohnens sind die offene Gestaltung des Wohnraums und helle, freundliche Räume inklusive Balkon wichtige Bausteine, die das Gefühl eines eigenen Zuhauses geben. Gleichzeitig fließt in die Gestaltung der Pflegewohnungen die Erfahrung mit ein, dass das Leben in einem durchdachten Wohnkonzept leichter fällt, wenn die persönliche Leistungsfähigkeit in körperlicher Hinsicht nicht mehr komplett gegeben ist.

Die Corona-Krise hat große Probleme gerade in der Altenpflege geschaffen – mit teils dramatischen Folgen für Bewohner, Angehörige und Pflegenden gleichermaßen. Wie erleben Sie diese Zeit und wie sind Sie generell damit umgegangen? Welche Maßnahmen haben Sie ergriffen?

Volker Feldkamp: Da hilft uns unsere Gruppenstruktur. Wir können auf die Erfahrungen unserer Bewohner und Mitarbeitenden einzelner Einrichtungen mit SARS-CoV-2 zurückgreifen und für die gesamte Gruppe nutzen. Auch haben wir mit rund 150 Einrichtungsleitern, Pflegedienstleitern und Regionalen Qualitätsmanagern einen großen Kompetenz- und Wissens-Pool, den wir nutzen. Bereits im April hatten wir einen gruppenweiten Pandemieplan aufgestellt und seit April ist mit Prof. Dr. med. Parwis Fotuhi ein erfahrener Internist für den Bereich Qualitätsmanagement als Geschäftsführer zuständig.

Wir haben unsere Mitarbeitenden Anfang Mai mit einem Mitarbeiterschutzpaket für zuhause (FFP-2-Masken, Desinfektionsmittel MNS-Masken etc.) ausgestattet. Die Idee dahinter war, die Infektion bereits beim Mitarbeiter zu Hause zu verhindern. Parallel zur Wiederöffnung der Einrichtungen Anfang Juni haben wir den Bewohnerinnen und Bewohnern bzw. deren Angehörigen ebenfalls solche Gesundheitspakete zur Verfügung gestellt. Wir sind auf eine längere Pandemie gut eingestellt und sehen daher die Entwicklung unserer Einrichtungen auch unter den Bedingungen von SARS-CoV-2 durchweg positiv.

Sie planen derzeit 20 neue Häuser. Mit welchen Bedarfen rechnen Sie insgesamt in Deutschland?

Volker Feldkamp: Der Markt wird sicherlich weiterwachsen, allerdings mit deutlichen lokalen Wachstumsunterschieden. Wir haben einen sehr unterschiedlichen Bedarf von ambulanter Versorgung, Betreutem Wohnen und stationärer Versorgung.

Sie haben ja im ganzen Bundesgebiet Standorte. Wo sehen Sie die größten Wachstumsmöglichkeiten? Ggf. auch international?

Volker Feldkamp: Mit einem guten Versorgungsprodukt kann man überall wachsen...

Wir sind nur in Deutschland aktiv und planen aktuell keine Expansion ins Ausland. ■

Kontakt: Emvia Living GmbH, Hamburg
Tel.: 040/3688 133-0
info@emvia.de
www.emvia.de



Wohnung in Schweriner Seniorenquartier mit Dachterrasse



Erkennbar vor Conrona aufgenommen: Café in Seniorenquartier



Visualisierung: Quartierskonzept für den Kaemena-Hof in Sudweyhe aus der Vogelperspektive



Entscheidend bei Böden im Gesundheitswesen: bewusster Einsatz von Desinfektionsmitteln, Reinigungsmethoden und die richtige Materialauswahl.

Titelstory

Maximale Hygiene

Böden zur Infektionsprävention im Gesundheitswesen

Die Wahl des richtigen Bodenbelags unterstützt die Infektionsprävention im Gesundheitswesen. Die iQ-Kollektion von Tarkett überzeugt sowohl im Krankenhaus als auch im Seniorenpflegebereich – vom Operationssaal bis zum Bewohnerzimmer. Der homogene Vinylboden ist extrem strapazierfähig, hat eine lebenslang einpflegefreie und trockenpolierbare Oberfläche, ist hygienisch, phthalatfrei, einfach zu reinigen und bietet eine große Auswahl an Farben und Designs.

Die Corona-Krise hat die Handhygiene und die Reinigung von Flächen in Gesundheits- und Altenpflegeeinrichtungen in den Vordergrund gerückt. Damit einher gehen der großflächige Einsatz von Desinfektionsmitteln und eine erhöhte Nachfrage nach antimikrobiellen Materialien. Dadurch steigt jedoch auch das Risiko von Resistenzen, welche ihrerseits eine Gefahr für die menschliche Gesundheit darstellen.

Grundsätzlich müssen zwei Bereiche im Gesundheitswesen unterschieden werden: Zum einen Oberflächen mit hoher Berührungsfrequenz: Mit ihnen kommen Hände häufig in Kontakt – etwa Handläufe, Tische, bewegliche Lampen oder medizinische Geräte. Zum anderen Bereiche mit niedriger Berührungsfrequenz

wie Wände und Böden. Das Waschen der Hände und die Reinigung von Oberflächen, mit denen die Hände häufig in Berührung kommen, sind der grundlegende erste Schritt. Obwohl Fußböden als Bereiche mit niedriger Berührungsfrequenz einzuordnen sind, dürfen sie in der Infektionsprävention aber nicht unbeachtet bleiben.

Reinigung und Materialauswahl

Drei Dinge sind zu entscheiden: der bewusste Einsatz von Desinfektionsmitteln unter der Voraussetzung, dass dieser unbedingt erforderlich ist, verlässliche Reinigungsmethoden und vor allem die richtige Materialauswahl. Eine Schlüsselkomponente der Infektionsbekämpfung sind einfach zu reinigende und widerstandsfähige Materialien.

Bei Bodenbelägen reicht es aus, diese nur in kritischen Bereichen oder bei Bedarf nach der Reinigung zu desinfizieren, was die Bildung von Resistenzen nicht unnötig fördert. Tarkett verzichtet seit Jahren auf die Verwendung antimikrobieller Mittel für seine Bodenbeläge und unterstützt stattdessen hohe Standards bei Reinigungs- und Infektionskontrollverfahren mit einem angemessenen Einsatz von Desinfektionsmitteln.

Lösung für anspruchsvolle Bereiche

Vinylbeläge als Bahnware sind die beste Lösung für anspruchsvolle Bereiche mit sehr hohem Risiko. Die iQ-Bodenbelagslösungen von Tarkett, so der Hersteller, übertreffen selbst die strengsten Anforderungen mit ihren sehr guten Reinigungseigenschaften, durch ihre glatte Oberfläche (nachgewiesen durch das Fraunhofer



▲ Homogene Vinylböden der iQ-Familie lassen sich wannenförmig verlegen, um ungünstige Winkel und Ecken zu vermeiden, die schwer keimfrei zu machen und zu desinfizieren sind.



▲ Die iQ-Kollektion von Tarkett überzeugt sowohl im Krankenhaus als auch im Seniorenpflegebereich, beispielsweise im Rhön-Klinikum Campus Bad Neustadt.

Die Standpunkte von Tarkett zum Einsatz von Bioziden in Bodenbelägen

Das Thema Biozide in Baumaterialien wird kontrovers diskutiert. Während ihre Wirksamkeit nicht erwiesen ist, besteht zusätzlich die Gefahr, dass sie bei unnötigem Einsatz zur Bildung von Antibiotikaresistenzen beitragen.

Tarkett erachtet den Einsatz von Bioziden in Bodenbelägen, die zu Oberflächen mit geringer Berührungsfrequenz gehören, als großes Risiko für die Gesundheit und die Umwelt und hat sich als ökologisch verantwortungsbewusstes Unternehmen deshalb dazu entschlossen:

- den Zusatz antimikrobieller Mittel in seiner Bodenbelagsproduktion weiterhin einzustellen
- die Bedeutung einer angemessenen Reinigung in den Vordergrund zu stellen und aktiv durch die Zusammenarbeit mit Clean Hospitals zu unterstützen
- einen bewussten Umgang mit Desinfektionsmitteln zu fördern, indem die Verwendung nur in Bereichen empfohlen wird, in denen sie notwendig sind
- Produkte für alternative Reinigungsmethoden zu entwickeln, wie das Trockenpolieren von iQ-Böden mit geringem Einsatz von Chemikalien und Wasser.

Institut), Wasserdichtigkeit, Nahtfestigkeit sowie hohe Chemikalienbeständigkeit, auch gegenüber stärksten Desinfektionsmitteln.

Die homogenen Vinylbodenbeläge der iQ-Familie bieten mit abgestimmten Funktionslösungen und einem Nassraumkonzept aus Boden- und Wandbelägen für jeden Bereich im Gesundheits- und Pflegewesen eine passende Lösung. Als Komplettlösung kann so der iQ-Bodenbelag mit dem Wandbelag Protect Wall oder Wallgard kombiniert und thermisch verschweißt werden, um ein vollständig wasserdichtes System zu gewährleisten.

Werterhalt über Jahrzehnte

Das Trockenpolieren ohne Wasser und Chemikalien ermöglicht optische und technische Werterhaltung über Jahrzehnte. Gleichzeitig reduziert die wannenförmige Verlegung Ecken und Kanten zur Keimbildung auf ein Minimum. Die iQ-Beläge haben auf das Wachstum von Bakterien keine förderliche Wirkung. Sie wirken bakteriostatisch, ohne dass hier Biozide zum Einsatz kommen.

iQ-Beläge zeichnen sich zudem durch sehr niedrige VOC-Emissionen aus und sind phthalatfrei, was zu einer guten Raumluftqualität beiträgt. Die Beläge sind extrem langlebig und nach dem Gebrauch vollständig recycelbar. Daher weisen sie, so der Hersteller, die marktweit niedrigsten Lebensdauerkosten auf.

Kooperation mit Clean Hospitals

Angesichts der hohen Anzahl an Patienten, die sich jedes Jahr in Krankenhäusern infizieren, will Clean Hospitals die Patientensicherheit erhöhen und das Bewusstsein für die Bedeutung von Hygiene im Krankenhausumfeld erhöhen. Tarkett unterstützt diesen gemeinnützigen Verband und verfolgt damit das Ziel, die besten Reinigungs- und Desinfektionsverfahren mit minimalen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, Umwelt und biologische Vielfalt mitzuentwickeln. Dadurch kann der übermäßige Einsatz von Bioziden und Desinfektionsmitteln weiterhin begrenzt werden.

Tarkett verfügt über mehr als 70 Jahre Erfahrung im Gesundheitswesen. Heute ist jedes zweite Krankenhaus in Europa mit Bodenbelägen des Herstellers ausgestattet. Der Konzern wird sein langjähriges Fachwissen über Bodenbeläge mit den Arbeitsgruppen von Clean Hospitals teilen und dazu beitragen, die Forschung zu Reinigungs- und Infektionsschutzverfahren für Bodenbeläge voranzutreiben.

Effiziente Infektionsprävention und -bekämpfung ist Teil des Ansatzes des Tarkett Human-Conscious Designs mit Lösungen zum Wohl der Menschen in unserer Umwelt.

www.tarkett.de



Die neue Geriatrie des Ketteler-Krankenhauses in Offenbach

Architektur

Räume, die begleiten

Neubau der Geriatrie im Ketteler Krankenhaus in Offenbach

Je älter die Menschen werden, desto wichtiger ist es, sie dabei zu unterstützen, ihre Lebensqualität so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Daher arbeitet die Geriatrie mit einem ganzheitlichen Ansatz, bei dem sich interdisziplinäre Teams sowohl der Prävention und der Rehabilitation als auch der speziellen Situation am Ende des Lebens umfassend widmen. Um für diese anspruchsvolle Aufgabe die adäquaten Räume zu schaffen, setzten die auf Krankenhausbauten spezialisierten ASH Architekten im Ketteler-Krankenhaus in Offenbach eine wohlthuend einfache Architektur mit einer bedürfnisgerechten Innenraumgestaltung um.

Die Geschichte des Ketteler-Krankenhauses beginnt im Jahr 1868. Damals bat der Bischof Freiherr von Ketteler die Mainzer Schwestern von der Göttlichen Vorsehung nach Offenbach zu kommen. Aus der anfänglich ambulanten Krankenpflege und dem Betrieb eines Kindergartens entstand 1905 das Krankenhaus Josefsheim mit zuletzt rund 120 Betten. Die rasante Weiterentwicklung von Medizin, Medizintechnik und Pharmazie machte einen modernen Neubau mit 360 Betten notwendig.

Dessen Baukörper ist als T-Typ angelegt, ein in den späten 1950er-Jahren oft gebautes und bewährtes Grundschema. Die beiden sechsgeschossigen Bettenhäuser mit je einer Station pro Geschoss orientieren sich nach Süden und sind durch den Mitteltrakt als zentrale Erschließung verbunden. Mit unterschiedlichen Baumaßnahmen wurde das Krankenhaus in den Folgejahren, zuletzt 2004 bis 2007, umfassend modernisiert.

Kooperieren und leichter helfen

Heute betreibt die Ketteler-Krankenhaus gemeinnützige GmbH das Ketteler-Krankenhaus mit 270 Betten und den Hauptfachabteilungen Chirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Innere Medizin und Geriatrie. Außerdem gehört eine Belegabteilung für die Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde dazu.

Das Leitmotiv „Liebe lindert Leiden“ bringt zum Ausdruck, dass die Nächstenliebe den Umgang mit den Patienten hier prägen soll. Die Klinik ist Kooperationspartner des Onkologischen Zentrums im Versorgungsgebiet Frankfurt und Offenbach. Als Akademisches Lehrkrankenhaus der Goethe-Universität Frankfurt beteiligt sich das Ketteler-Krankenhaus an der praktischen Ausbildung von Studierenden der Humanmedizin und ist in die neuesten Entwicklungen der medizinischen Forschung eingebunden.



Die Innenräume gestalteten ASH Architekten sensibel abgestimmt auf die Bedürfnisse älterer oder dementer Menschen



ASH Architekten setzen auf wohlführend einfache Architektur mit bedürfnisgerechter Innenraumgestaltung

Umfassend geplant und betreut

Mit den Neubau- und Umbaumaßnahmen der Geriatrie wurden ASH Architekten im Jahr 2014 beauftragt. Sie erstellten außerdem das Brandschutzkonzept und begleiteten die Umsetzung der brandschutztechnischen Maßnahmen. Geplant und gebaut wurde innerhalb von drei Jahren bis 2017 in den Leistungsphasen 1 bis 9 – von der Grundlagenermittlung bis zur Objektbetreuung.

Auf zwei Ebenen mit einer Bruttogeschossfläche von 3.173 m² sind im ersten Obergeschoss Station und Physikalische Therapie untergebracht, im zweiten Obergeschoss Station und Tagesklinik mit eigenem Empfang, Gruppen- und Einzeltherapieplätzen.

Als Bindeglied zwischen Alt- und Neubau in den beiden Obergeschossen verzahnen der Stützpunkt und der Aufenthaltsbereich die Stationen. Mit dem umfassenden Raumprogramm und der Infrastruktur des Neubaus entstand außerdem die Möglichkeit, ältere Menschen zur postoperativen Behandlung im Hause zu behalten. Zuvor mussten sie an andere Kliniken verlegt werden.

Kompakt und einfach mit Erweiterungspotenzial

Der kompakte Baukörper schiebt sich förmlich in das Gartengelände, das tiefer liegt als das umgebende Gelände. So konnten die oberen Ebenen (+1 und +2) an den Altbau angebunden werden – bei laufendem Betrieb. Eine große Außenrampe erschließt das Gebäude barrierefrei und im Bereich der Terrasse besteht ein ebenerdiger Zugang zur Ebene +1. Der Neubau führt im östlichen Teil die Außenkante des Bestandes weiter und ergänzt ihn wie selbstverständlich. Bei Bedarf könnte das neue abgewinkelte Gebäude zu einem Ringschluss erweitert werden. Dies würde die Klinik zum einen funktional sinnvoll ergänzen und sich zum anderen gut in die südliche Freifläche integrieren.

In die zurückhaltend gestaltete Lochfassade sind quadratische Fenster eingelassen. Mit ihren abgeschrägten Laibungen öffnen sie das Gebäude zum Garten. Auskragende Betonelemente dienen als Vordach und Verschattungselemente. Der Bau wirkt skulptural und wohltuend geerdet – unterstützt durch die dezenten Farbtöne der Fassade, den farblich abgesetzten Sockel und den begrünten Außenraum.

Wohltuende Räume für ältere Menschen

Die Innenräume gestalteten ASH Architekten sensibel abgestimmt auf die Bedürfnisse älterer oder dementer Menschen:

1. Räumliche Anhaltspunkte mit Anknüpfungen schaffen

- Stützpunkte sind farblich gekennzeichnet.
- Sitzbänke in Flurnischen sind mit heimischen Fotomotiven an den Wänden wohnlich gestaltet.
- In den Patientenzimmern stehen die Betten in Kojen und vermitteln Halt und Geborgenheit.

2. Farbe, Licht und Materialität zur Identifikation nutzen

- Die Farbgestaltung ist sehr zurückhaltend: Die zwei Farben der Fassade (Cremeweiß und Greige, eine Mischung aus Grau und Beige) werden in den Räumen weitergeführt und fördern die Identität, den Bezug zwischen Außen und Innen.
- Eine Akzentfarbe zieht sich wie ein roter Faden durch das Gebäude.
- Die Holzmaserung an den Türen und Möbeln verleiht der Station einen wohnlichen Charakter und stellt den Bezug zum heimischen Wohn- und Schlafzimmer her.

3. Aktivität fördern

- Durch den eingestellten Körper mit abgerundeten Ecken am Gelenk der Station wird ein Rundlauf angeregt.
- Die Bänke in den Nischen laden auf dem Spaziergang wie eine Parkbank zum Verweilen ein.
- In den Küchen und in den Aufenthaltsbereichen kann eine alltägliche Lebenssituation aufrechterhalten werden.

Das altersgerechte Krankenhaus nimmt eine zunehmend wichtige Position in unserer Gesellschaft ein. ASH Architekten nehmen die Anforderungen an die Architektur und Innenraumgestaltung daraus mit dem Neubau der Geriatrie adäquat auf: mit einem einfachen und ansprechenden Klinikgebäude, das die Menschen positiv begleitet und unterstützt auf ihrem Weg. ■

Kontakt: ASH Sander Hofrichter Architekten GmbH, Ludwigshafen
 Tel.: 0621/58632-0
 info@a-sh.de
 www.a-sh.de



Berliner Schulgarten: See Garten am Lietzensee, Kuno-Fischer Straße 11

Foto: Christoph Metzger, Juli 2020

Fokus Außenanlagen Quartier + Land

Urban Greening gegen Demenz

Oasen zur Förderung sozialer und kognitiver Kompetenzen

Am Rande des „Internationalen Städtebaulichen Wettbewerbs Berlin-Brandenburg 2070 Unvollendete Metropole: 100 Jahre Städtebau für Groß-Berlin“, an dem unser Autor Christoph Metzger als Mitglied der Jury teilnahm, fand ein Workshop der Open Minded Projektentwicklung AG in den Räumen von Sotheby's Real Estate in Berlin statt. Metzger plädiert in seinem Beitrag, der am 18. Dezember 2019 als Vortrag gehalten wurde, für die Stärkung Urbanen Grüns als wirkungsstarke Oase zur Förderung sozialer und kognitiver Kompetenzen.



Was 1982 in New York City von der Land-Art-Künstlerin Agnes Denes als Weizenfeld auf einer Baubrache in Manhattan angelegt, später mit einem Mähdrescher geerntet und als Korn zu Brot verarbeitet wurde, scheint als Symbol in diesem Sommer ein Re-Launch zu erleben. Die Natur, als Wildwuchs in der Stadt, schenkt Leben, stimuliert und fördert in Koexistenz verschiedene Lebensformen. Und sie ereignet sich vor allen im freien Wachstum.

In Erinnerung gerufen werden kann das Weizenfeld von Agnes Denes, wenn ganze Flächen mitten in der Stadt – wie derzeit in Berlin – von der sogenannten Mäuse-Gerste überzogen werden. Ein ursprüngliches, nicht weiter kultiviertes Getreide mit kleinem Korn, das in Notzeiten geerntet und zu Brot verarbeitet wurde, und heute aufgrund der feinen Sporen manchem Hundebesitzer zur Last wird, entfaltet sich ungehindert. Das Korn, Sinnbild des Ackerbaues und sicherer Ernährung, wird als Symbol vielfach eingesetzt und hat sich kulturgeschichtlich tief in unsere Erinnerung eingeschrieben. Die Natur schenkt uns mit diesem Korn ein Zeichen, das mit dem derzeitigen Klima verbunden, zum Nachdenken anregen sollte.

Alles besser als Parkrasen

Ein Umdenken in der Pflege des Grüns führt angesichts trockener Sommer und zunehmender Temperaturen zu Grünflächenkonzepten, wie dies schon vor Jahren in Mainz am Rhein auf dem Zeltplatz des Jugendkulturfestivals „Open Ohr“ als Ökogarten angelegt wurde. Aus Kostengründen wird nur einmal im Jahr gemäht. Der politisch einflussreiche Nabu erkannte in der Sparmaßnahme der seinerzeit verschuldeten Stadt einen enormen Gewinn für die nun geschonten Flächen: „Alles ist besser als der häufig gemähte Parkrasen.“ (FAZ 16.7.2017)

Kommen zudem noch Mischungen in der Saat vom Wildblumen und -kräutern hinzu, dann folgen schnell auch Insekten und das polyphone Summen in den frühen Morgenstunden wird manchem ökologisch sensiblem Menschen als regelrechte Sinfonie erscheinen. Open Ohr, so der wunderbar anspielungsreiche Name des Zeltplatzes, wird zur lebendigen Bühne einer Natur, die in der Vielfalt ihrer Stimulanzen an jene Demenzgärten erinnern kann, die programmatisch eingesetzt werden, um Menschen mit nachlassenden kognitiven Fähigkeiten emotional zu erreichen und zu einfachen Handlungen zu motivieren. Denn nur wenn die Umgebung außerhalb der eigenen Wohnung attraktiv ist, werden Wege in den Außenbereich genommen.

Nicht nur spezielle Demenz-Gärten

Sensorischen Reichtum im jahreszeitlichen Wechsel bieten daher nicht nur spezielle Demenz-Gärten sondern auch Parkanlagen, deren Blühphasen von Bäumen, Sträuchern und Wiesen den Zyklen der Natur verpflichtet sind. Vitalisierte urbane Flächen werden lebendige Zonen, die zudem den Rhythmus der Jahreszeiten in immer neuen Bildern spiegeln.

Ebenso wie Parkanlagen und Grünflächen wertvolle Orte der Begegnung und des Austauschs darstellen, so auch liegt es in der Verantwortung der Kommunen auf Grünflächen jene Artenvielfalt zu ermöglichen, die erst im komplexen Zusammenspiel vielfältige Lebensräume erhält. Es klingt paradox, wenn die Städte zum Refugium der Natur werden, deren Artenvielfalt in besiedelten Gebieten häufig höher ist als auf von Monokulturen geprägten Agrarflächen. Nabu: „Wir haben in der Stadt mittlerweile mehr Wildbienen als auf Feldern, deshalb kommt der Verwaltung hier eine große Verantwortung zu.“

Biologische Systeme verstehen

Von der Natur lernen kann nur, wer auch in der Lage ist, natürliche Kreisläufe als Systeme zu verstehen. Nur wer biologische Systeme versteht, kann diese wie ein Buch lesen und entsprechend bewahren. Schulgärten können jene wertvollen Räume bieten, die mehr als nur ein politisches Symbol sind, zumal wenn diese innerhalb von Städten angelegt werden. Gestaltete Nutzgärten erinnern zudem an die Idee der Gartenstädte, wie diese um 1890 bis in die 1920er Jahre im Zeichen der Lebensreformbewegung in Dresden, Berlin und München entstanden. Auch kann die Verbreitung gestalteter Vorgärten in Erinnerung gerufen werden, die sich in manchen Städten wie Potsdam, Hamburg und Wiesbaden noch finden lassen.

Bilder der Natur erwachsen im Medium der Kunst und werden zu Hoffnungsträgern, wie jene künstlich angelegte Agrarfläche in New York, die zur Ansiedlung kleiner Insekten führte, die wiederum Vögeln Nahrung boten, und schnell ein Biotop entstehen ließ. Regeneration durch Wildwuchs zeigt, dass jede Rückgewinnung natürlicher Lebensräume von Pflanzen und Tieren selbst in kontaminierten Industriebrachen beachtliche Vegetationskulturen hervorbringt.

Grünflächen und –Grünstreifen von Straßen lassen Schutzräume entstehen, die dem Lauf der Vegetation überlassen, keinen Eingriffen ausgesetzt sind. Nach wenigen Jahren gelingt es Pioniergewächsen oft, versiegelte Oberflächen aufzubrechen und Lebensräume zu erschließen. Steigende Temperaturen im Jahresdurchschnitt und Temperaturunterschiede zwischen Land und Stadt bieten Voraussetzungen für Lebensräume regelrechter Biotope, die Ideen der Reformbewegung und der Konzeption von Demenzgärten verpflichtet zu sein scheinen.

Stadt und Land als Orte des Kontrastes und harter Gegensätze können angesichts dieser Entwicklungen neu gedacht werden. Die Idee der Gartenstadt und des Demenzgartens für alle Bewohner gilt es also weiterhin aufzugreifen und in Gestaltung und Anlage als wertvolle Ressource zu pflegen, denn jeder zurückgewonnene Ort, an dem Wachsen und Blühen erlebt wird, motiviert zur Bewegung und fördert kognitive Kompetenzen auf natürlichem Weg. ■



Agnes Denes, Wheatfield – A Confrontation, Battery Park, Landhill Manhattan, aus: Jeffrey Kastner, Land and Environmental Art, Phaidon, London, 1998, S. 160.



Berlin, Charlottenburg, Park am Lietzensee, Anfang Juli 2020, Ursprüngliches Getreide erobert Terrain.

Foto: Christoph Metzger

Kontakt: Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger
Open Minded Projektentwicklung AG, Dreieich
Tel.: 06103/8075503
Tel.: 069/445543
Tel.: 0176/30384767
www.openminded.ag



Fokus Außenanlagen // Quartier + Land

Recht auf Naturerleben

Sinnes-Mustergarten für Menschen mit und ohne Demenz

Der Sinnes-Mustergarten ist ein Projekt der Alzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein, Selbsthilfe Demenz, des Kompetenzzentrums Demenz in Schleswig-Holstein und dem Haus am Kloostergarten in Preetz. Eingeweiht wurde der Garten im August 2018 – der zweite Teilabschnitt im Juli 2019. medAmbiente sprach über das Konzept mit Anne Brandt vom Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein und Susanne Sielaff-Untiedt vom Haus am Kloostergarten in Preetz.

Frau Brandt, den Sinnes-Mustergarten gibt es seit dem Spätsommer 2018. Was war das Ziel dieses Projekts?

Anne Brandt: Der Sinnes-Mustergarten hat zwei Schwerpunkte: Zum einen soll er zur Anregung der Sinne und zur Erholung im Grünen für die hier lebenden Menschen genutzt werden und zum anderen auch als Mustergarten, der anregt, Garten- und Naturangebote für Menschen mit und ohne Demenz aufzubauen. Die Nutzung des Mustergartens von Menschen mit und ohne Demenz soll die Lebensqualität und die Gesundheit durch das Erleben in der Natur fördern, die Selbstbestimmung und aktive Lebensweltgestaltung fördern sowie Sinneserlebnisse und Wohlfühlmomente schaffen. Außerdem soll der Garten Begegnungspunkt sein, der die soziale Teilhabe fördert und sozialer Isolation entgegenwirkt und es ermöglichen, die Vielfalt der Natur genießen zu können.



Anne Brandt vom Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein

...und er dient als praktisches und anregendes Anschauungsobjekt...?

Anne Brandt: Ja. Als solches soll er Mut machen, solche Gärten aufzubauen und dafür die nötige fachliche und praktische Unterstützung dabei bieten, Naturerlebnisse für Menschen mit und ohne Demenz zu gestalten. Außerdem wollen wir das Thema Demenz in die Öffentlichkeit bringen und zu dessen Enttabuisierung beitragen.



Susanne Sielaff-Untiedt vom Haus am Kloostergarten in Preetz

Ende Juli 2019 kam ein weiterer Teilabschnitt hinzu – er trägt den Namen „Lebenswelt Natur“. Was hat dieser Teil, was der erste nicht hatte...?

Anne Brandt: Das gesamte Projekt heißt „Lebenswelt Natur“, da durch den Zugang zum einen die Vielfalt der Natur sichtbar, spürbar und erlebbar wird. Zum anderen ergibt sich daraus auch eine neue Lebenswelt für den Menschen. Ein Freiraum mit



frischer Luft, Pflanzen und Begegnung. Im ersten Teilabschnitt wurde der Garten mit Hilfe einer Gartentherapeutin geplant und alle Beteiligten (Bewohner, Angehörige, Mitarbeitende, Ehrenamtliche) nach ihren Wünschen gefragt. Natur braucht Zeit zum Wachsen und so auch unser Garten. Es wurde viel Erde bewegt, gerodet und vorbereitet. Erste Pflanzen wurden in die Erde gesetzt. Im zweiten Teilabschnitt wurden Beete für unterschiedliche Sinne angelegt., z. B. ein Haptikbeet, ein essbares Beet, ein Blütenduftbeet und ein Teegarten. Ein Pavillon als zentraler Treffpunkt wurde errichtet. Der Garten wächst nun stetig weiter. Es sind z. B. Klangelemente, Fühlkästen, Aktionselemente dazu gekommen.

Die therapeutische Arbeit mit Gärten gibt es schon seit vielen Jahren – ein Garten ist generell etwas Wunderbares in jedem Alter sein. Was macht das Thema gerade im Zusammenhang mit Demenz interessant?

Anne Brandt: In der Wahrnehmung der Natur mit all meinen Sinnen gibt es kein Richtig oder Falsch. Ich kann hier so sein, wie ich bin, ohne Angst haben zu müssen, etwas falsch zu machen. Nicht die Demenz steht im Vordergrund, sondern das Erleben, Erinnern und Entspannen in der Natur. Hier können besonders auch Menschen mit Demenz ein Stück Normalität und Selbstbestimmung erleben. Durch das Betrachten, das Riechen, betasten und auch das Schmecken werden Erinnerungen geweckt. Und wenn mir etwas einfällt, kann ich mein Wissen auch an andere weitergeben. Wir haben z. B. von einigen Menschen mit Demenz viel über die heimischen Kräuter gelernt, wie sie z. B. heißen oder zubereitet werden können. Wenn solche Erfahrungsschätze durch die Anregung der Sinne hervorgehoben werden können, gibt dies der Person Selbstvertrauen. Selbstbestimmt die Natur erleben zu können, einfach nur zu sein und die Natur auf sich wirken zu lassen, das ist Entspannung pur, die gleichzeitig Teilhabe am Leben schafft.

Sie haben mit einer Gartentherapeutin zusammengearbeitet, die die Wünsche der Beteiligten per Fragebogen gesammelt hat. Könnten Sie ein paar typische Ideen nennen, die auf diesen Wünschen basierten?

Anne Brandt: Das Schöne ist, dass alle Beteiligten befragt wurden. Bewohner und Bewohnerinnen, Angehörige und Mitarbeitende. Es gab viele schöne Wünsche, die wir auch versucht haben umzusetzen – etwa: Rosen aus dem Garten der Mutter in den Garten zu pflanzen, Naschecken (Himbeeren, Weintrauben,

Johannisbeeren), eine Gedenckecke für Verstorbene, einen Wasserstein, viele Blühpflanzen, die zum Anschauen anregen – und Hochbeeten, so dass es etwas zum Säen und Ernten gibt.

Wie reagieren die Bewohner auf so einen Garten und seine Angebote?

Susanne Untiedt: Diesen Garten empfinden die Bewohner und Bewohnerinnen wirklich als Oase. Jeden Tag kann ich beobachten, wie die persönlichen Lieblingsecken im Garten aufgesucht werden. Besonders jetzt in der Coronazeit, ist der Garten auch ein sozialer Treffpunkt. Hier können sich Angehörige und Bewohner im sicheren Abstand draußen treffen. Und die Bewohner fühlen sich für ihren Garten verantwortlich. Wir haben z. B. Patenschaften für das Gießen der Blumen auf jedem Wohnbereich. Die soziale Betreuung unseres Hauses bezieht den Garten sehr kreativ in die Beschäftigungsangebote mit ein. So wurden z. B. gemeinsam Himbeeren und Kräuter geerntet und auch verarbeitet. Der Garten gibt unseren Bewohnern Sinnesanregungen, Freiraum, Abwechslung und Entspannung zugleich. Wir sind sehr froh, dass wir diesen Garten haben. Die hier lebenden Menschen und auch die Angehörigen genießen ihren Garten sehr. Bei diesem schönen Wetter sehen unsere Bewohnerinnen und Bewohner so braungebrannt und erholt aus, als wären sie im Urlaub gewesen.

Auch für die Mitarbeiter ist ein so schöner Garten sicherlich ein wichtiger Faktor?

Susanne Untiedt: Ja das stimmt. Unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzen den Garten auch als Erholungsraum. Sie sitzen in ihrer Pause hier und tauschen sich aus. Sie gehen aber auch mit den Bewohnern häufig in den Garten. Der Garten wird für Aktivierungs- und Beschäftigungsangebote mit einbezogen. Er gehört einfach dazu und bietet so schöne Impulse. Eine Mitarbeiterin hat z. B. vor kurzem sehr schöne Fotos vom Garten gemacht und diese werden dann in den Wohnbereichen aufgehängt. So kommt die Natur auch nach drinnen.

Der Muster-Demenzgarten hat ja sehr viel Aufmerksamkeit gerade auch außerhalb der Fachpresse erhalten. Hat er schon die Einrichtung oder Veränderung solcher Gärten andernorts inspiriert?

Anne Brandt: Die ersten Jahre galten dem Aufbau und der Ausgestaltung des Gartens. Dennoch konnten wir bereits Schulungen durchführen, die das Thema Naturerleben für Menschen

Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt

Um die Lebensqualität von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen zu verbessern, braucht es Angebote und Strukturen, die sich an den Bedürfnissen der betroffenen Menschen orientieren. Diese Orientierung an den Lebenswelten von Personen mit einer Demenzerkrankung beinhaltet auch das Recht auf Naturerleben.

Diese Philosophie der Initiatoren wurde jüngst auch von den Vereinten Nationen anerkannt: Das Projekt „Der Garten als Lebenswelt - Ein Sinnes-Mustergarten für Menschen mit und ohne Demenz“ wurde als offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt im Rahmen des Sonderwettbewerbs „Soziale Natur – Natur für alle“ ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird vorbildlichen Projekten verliehen, die mit ihren Aktivitäten auf die Chancen aufmerksam machen, die die Natur mit ihrer biologischen Vielfalt für den sozialen Zusammenhalt bietet.

Die Vereinten Nationen haben die Jahre 2011 bis 2020 zur UN-Dekade für die biologische Vielfalt erklärt. Hintergrund ist ein kontinuierlicher Rückgang an Biodiversität in fast allen Ländern der Erde. Die Dekade soll die Bedeutung der Biodiversität für unser Leben bewusstmachen und Handeln anstoßen. Im Rahmen des Sonderwettbewerbs „Soziale Natur – Natur für alle“ zeichnet die UN-Dekade vorbildliche Projekte an der Schnittstelle von Natur und sozialen Fragen aus. Die Projekte lenken den Blick besonders auf die Chancen, die Natur und biologische Vielfalt für den sozialen Zusammenhalt bieten.

Ziel des Wettbewerbs ist es, gute Beispiele herauszustellen, diese öffentlich bekannt zu machen und Menschen anzuregen, eigene Projektideen zu entwickeln. Neben der offiziellen Urkunde und einem Auszeichnungsschild erhält das Projekt einen „Vielfalt-Baum“, der symbolisch für die Naturvielfalt steht. Das Projekt wird auf der Webseite der UN-Dekade in Deutschland unter www.undekade-biologischevielfalt.de vorgestellt.

mit und ohne Demenz zum Thema hatten. Die Führung durch den Garten, als fester Bestandteil der Schulung, gibt wichtige Impulse wie eine Gartengestaltung für Menschen mit und ohne Demenz aussehen kann und schafft Ideen, welche Elemente z. B. in der eigenen Einrichtung umgesetzt werden können. Wir planen regelmäßige Schulungen und Führungen für Interessierte. Dies konnten wir 2020 leider wegen der Coronakrise noch nicht umsetzen. Aber wir hoffen, dass wir 2021 damit starten können.

Wenn eine Einrichtung sich einen solchen Garten anlegt, wird ihn sicherlich mit einem speziell ausgebildeten Therapeuten am besten für seine Bewohner fruchtbar machen können?

Susanne Untiedt: Bereits jetzt finden erfolgreich vielfältige Aktionen und Angebote im Garten durch die soziale Betreuung des Hauses statt. Es wird z. B. gemeinsam gesät und geerntet oder Gegenstände, wie z. B. Insektenhotels für den Garten hergestellt. Der Garten regt auch Mitarbeitende an, kreative Angebote zu entwickeln. Menschen mit Demenz brauchen Helfende, die sich in die Bedürfnisse und Leistungsfähigkeiten einfühlen können. Dies kann durch therapeutische Fachkräfte erfolgen, aber auch durch geschulte Mitarbeiterinnen. Wir planen aber die Einstellung einer Gartentherapeutin, um noch verstärkt das Wissen um die Pflanzen und der Natur mit einfließen zu lassen. Denn wir können immer voneinander lernen und miteinander wachsen.

Was sind eigentlich Ihre wichtigsten Erfahrungen, die Sie seit Eröffnung des Muster-Demenz-Gartens gemacht haben?

Susanne Untiedt: Der Sinnesgarten bringt Menschen zusammen und schafft so einen wunderbaren Erlebnisraum, besonders für unsere Bewohner mit einer Demenz. Gerade in der Coronazeit ist er auch ein wichtiger sozialer Treffpunkt. Wir möchten nicht mehr ohne unseren Garten sein.

Anne Brandt: Wir hatten hier schon öfter auch Pressevertreter vor Ort, die über den Garten berichtet haben. Mich beeindruckt immer sehr, wie engagiert die Bewohnerinnen und Bewohner und die Angehörigen ihren Garten dann vorstellen und die Vorzüge erläutern. Jeder hat hier seine Lieblingsecken. Es ist so schön zu



sehen, wir alle den Garten wirklich genießen und stolz auf ihn sind.

Vor kurzem wurde der Garten als offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt im Rahmen eines Wettbewerbs ausgezeichnet. Hier geht es ja um biologische Vielfalt...?

Anne Brandt: Ja, über die Auszeichnung freuen wir uns sehr. Offiziell wird sie am 28.09.2020 überreicht. Verliehen wird sie vorbildlichen Projekten, die mit ihren Aktivitäten auf die Chancen aufmerksam machen, die die Natur mit ihrer biologischen Vielfalt für den sozialen Zusammenhalt bietet. Heimische Obst- und Beerensorten, alte Kräuter und Teepflanzen und Blumenbeete geben z. B. die Möglichkeit, die Vielfalt der Natur mit allen Sinnen zu erleben und zu genießen. In dem Garten darf geschaut, ausprobiert und erlebt werden. Der Pavillon und die Schatten- oder Sonnenecken laden zum Kontakt ein. Sich gemeinsam um den Garten zu kümmern schafft Erfolgserlebnisse und sozialen Zusammenhalt. Gleichzeitig wird der Sinnes-Mustergarten ab 2021 verstärkt für Schulungen und Führungen zur Verfügung stehen und so interessierte Personen für die biologische Vielfalt und die Nutzung der „Lebenswelt Natur“ für Menschen mit und ohne Demenz sensibilisieren.

Planen Sie in nächster Zukunft weitere Vergrößerungen oder Veränderungen des Gartens?

Susanne Untiedt: Ein Fußastpfad, der auch mit einem Rollstuhl benutzt werden kann, soll 2021 noch dazu kommen.

Anne Brandt: Und unser regelmäßiges Schulungsvorhaben wird hoffentlich auch 2021 umgesetzt werden können. ■

Kontakt: Alzheimer Gesellschaft e.V., Selbsthilfe Demenz, Landesverband/Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein
Anne Brandt
Norderstedt
Tel.: 040/608 264 20
brandt@demenz-sh.de
www.demenz-sh.de

Das Haus am Klostergarten
Susanne Sielaff-Untiedt
Einrichtungsleitung
Preetz
Tel.: 04342/801-7010
s.untiedt@pflege-preetz.de
www.pflege-preetz.de

Gegen Legionellose und Verbrühungen

Mit seinen Thermostarmaturen Securitherm hilft Delabie, Legionellen-Wachstum zu bekämpfen und gleichzeitig für Verbrühungsschutz zu sorgen. Die Produktreihe umfasst Thermostat-Mischbatterien mit zwei Bediengriffen (ein Bediengriff zum Öffnen und zur Durchflusseinstellung und einer zur Temperatureinstellung) oder mit sequentieller Steuerung (ein einziges Bedienelement für alle Einstellungen, wobei das Wasser stets über Kalt geöffnet wird), um Waschtische, Duschen und Badewannen auszustatten. Zusätzlich zu ihren Eigenschaften zur Vorbeugung von Verbrühungen und Legionellen ermöglichen es diese Mischbatterien dem Betreiber, seine Wasserrechnung zu optimieren und gleichzeitig den Nutzerkomfort zu erhalten.

Der Verbrühungsschutz der Thermostat-Mischbatterien wird dank mehrerer Vorrichtungen sichergestellt, insbesondere durch: einen oder mehrere verriegelte Temperaturanschlüsse zwischen 38 und 41 °C, je nach Ausführung; automatisches Schließen des Warmwasserflusses bei Kaltwasserausfall (und umgekehrt, um einen Kälteschock zu vermeiden); thermisch abgeschirmte Armaturenkörper Securitouch verhindern jegliche Verbrühungen durch Berühren.

Die Vermeidung von Legionellen wird bei den Thermostat-Mischbatterien, je nach Ausführung, durch eine bestimmte Anzahl sogenannter Biosafe-Lösungen erzielt (die miteinander vereinbar sind): Der Armaturenkörper mit geringem Wasservolumen minimiert die Menge an stagnierendem Wasser und begrenzt Bakterienwachstum. Die glatten Innenflächen begrenzen die Anhaftung von Biofilm und lassen ihn einfach entfernen. Die spezifische Bauweise verhindert das Rückfließen zwischen TWW/TW (kein Risiko, dass Warmwasser in die Kaltwasserleitung fließt oder umgekehrt und dadurch ein idealer Temperaturbereich für Bakterienwachstum entsteht). Bei den patentierten Thermostat-Mischbatterien befinden sich die Ventilsitze direkt an den Kalt- und Warmwasseranschlüssen. Auf eingangsseitige Rückflussverhinderer kann somit gänzlich verzichtet werden und das Risiko für Bakterienwachstum wird vollkommen ausgeschlossen.

Dazu kommt die Möglichkeit, einfach thermische und chemische Desinfektionen durchführen zu können. Einige Waschtisch-Mischbatterien sind einfach abnehmbar, um den Innenkörper zu reinigen und zu entkalken (Mischbatterien Bioclip). Alle Mischbatterien des Herstellers können nach Bedarf auch mit Bakterienfiltern ausgestattet werden (Biofil-Filter).

Um das Risiko von Bakterienwachstum (*Legionella* spp etc.) zu begrenzen, sind in Deutschland hohe Wassertemperaturen vorgeschrieben: Laut DVGW-Arbeitsblatt W 551 muss die Temperatur am Wasseraustritt des Trinkwassererwärmers stets ≥ 60 °C



Die Thermostarmaturen Securitherm von Delabie: Verbrühungsschutz und Schutz vor Legionellen-Wachstum

betragen. Der gesamte Wasserinhalt der Vorwärmstufen oder der Inhalt des gesamten Speichers (bei bivalenten Speichern) muss einmal am Tag auf eine Temperatur ≥ 60 °C erwärmt werden können. Die Vorwärmstufe ist dabei bei Großanlagen mindestens einmal am Tag auf die geforderte Temperatur zu erwärmen, ebenso bei Anlagen mit externen Vorwärmstufen und einem Speicherinhalt von mehr als 400 Litern. Die Wassertemperatur im zirkulierenden System darf nicht mehr als 5 Kelvin unter der Speicheraustrittstemperatur liegen.

www.delabie.de

Light + Building

Johannes Möller hat die Leitung der Light + Building von Maria Hasselman übernommen. Der studierte Messe-, Congress- und Eventmanager hat über mehrere Jahre Vertriebserfahrungen bei der Fachmesse Prolight + Sound gesammelt. Danach war er vier Jahre persönlicher Assistent des Vorsitzenden der Geschäftsführung der Messe Frankfurt. 2017 hat er dann Verantwortung als Direktor für das Team Brandmanagement und Development im Bereich Technology übernommen.

Johannes Möller hat eine klare Perspektive auf die Herausforderungen der Licht- und Gebäudetechnik-Branche. „Es ist mein Ziel, Messe für alle Beteiligten auch digital noch stärker erlebbar zu machen. Deshalb werden Formate wie Podcasts, Produkt- und Trendschaufenster im Web oder Online-Diskussionsforen

schon bald das Portfolio ergänzen“, unterstreicht Möller. „Gleichzeitig ist die persönliche Begegnung nicht zu ersetzen. Das gilt in punkto Vertrauensbildung genauso wie bei der Qualitätsanalyse von Produkten und natürlich beim Netzwerken und Informationsaustausch. Ich freue mich, dieses Ziel in weiterhin enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern ZVEI und ZVEH umzusetzen“, so Möller weiter.

Johannes Möller arbeitet bereits seit Anfang des Jahres mit Maria Hasselman zusammen, die die Verantwortung für die ISH seit 2003 innehatte. Die Light + Building mit Intersec Building findet vom 13. bis 18. März 2022 in Frankfurt am Main statt.

www.light-building.com

Gegenentwurf zum beschleunigten Leben

Die Psychosomatische Klinik im ehemaligen Kloster Dießen

Das ehemalige Kloster St. Vinzenz in Dießen am oberbayerischen Ammersee blickt auf eine tausendjährige Geschichte zurück. Im frühen 12. Jahrhundert wurde es von dem Augustiner Chor in den heutigen Klosterkomplex umgewandelt. Nach Zerstörungen in diversen Kriegen und Auseinandersetzungen, wurden Kloster und Kirche im 17. Jahrhundert zu einem barocken Kunstbau. Auch das anrainende Marienmünster entstand in dieser Zeit und zeugt wie das Augustinerchorherrenstift selbst von einem künstlerischen Bau. Hier ist eine Klinik für Psychosomatische Medizin entstanden, deren innen wie außenarchitektonischen Harmonie es darauf anlegt, eine heilsame Wirkung zu entfalten.

Im Mai 2018 eröffnete die Artemed-Klinikgruppe ihre Dependance im ehemaligen Kloster Dießen oberhalb des Ammersees. Die Klinik hat sich auf die Behandlung von Störungen wie Depression und Burnout, Verhaltenssüchte wie Internetabhängigkeit und Binge-Eating, Posttraumatische Belastungsstörungen sowie somatoforme und Persönlichkeitsstörungen spezialisiert. Das ehemalige Kloster fungiert dabei nicht nur als meditativer Rückzugsort mit einer langen spirituellen Geschichte. Auch die reichhaltige Kultur und Natur innerhalb und außerhalb der Klinik tragen zum Wohlergehen der Patienten bei.

Differenziertes Farbkonzept

Mit dem Innenausbau der Klinik wurde das Münchener Atelier Pilati Interior & Design beauftragt. Auf den insgesamt etwa 7.000 Quadratmetern erarbeiteten die Innenarchitekten ein nach dem jeweiligen Ausblick der Räume differenziertes Farbkonzept: Die Zimmer mit Blick auf den See sind in Blautönen gehalten, die Zimmer



Innenhof der Psychosomatische Klinik Kloster Dießen.

Bild: Peter Johann Kierzkowski

mit Waldblick spiegeln das Grün der Natur wider und die Zimmer zum Hof arbeiten mit Grautönen.

Im Erdgeschoss des fünfstöckigen Gebäudes liegen Patienteneingang, Therapieflächen, Zimmer der leitenden Mitarbeiter sowie ein Aufenthaltsbereich für Patienten. In den oberen Stockwerken befinden sich die Bettenstationen. Insgesamt gibt es 98 Betten in 90 Einzel- und vier Zweibettzimmern. Dazu kommen 18 Einzel- und Gruppentherapie Räume. Im Gartengeschoss gibt es einen Speisesaal, einen Wintergarten sowie Küche und Hauswirtschaftsbereich.

Konzept der psychosomatischen Klinik

Die Psychosomatische Klinik Kloster Dießen will psychisch erkrankte Menschen dabei unterstützen, sich von Ängsten und Depressionen zu befreien und den Weg ein zufriedenes Leben zurückzufinden. Das Haus nutzt den aktuellen wissenschaftlichen Stand, aber auch die natürlichen und kulturellen Ressourcen des



Ein nach Ausblick der Räume differenziertes Farbkonzept: Die Zimmer mit Blick auf den See sind in Blautönen gehalten, die Zimmer mit Waldblick spiegeln das Grün der Natur wider und die Zimmer zum Hof arbeiten mit Grautönen

Bild: Carolin Jacklin

klösterlichen Rückzugsortes. Es bietet einen „erfahrbaren Gegenentwurf zu den beschleunigten und belastenden Lebensbedingungen, denen der Anstieg an psychosomatischen Erkrankungen geschuldet ist“, wie es ein Konzeptpapier der Klinik zusammenfasst.

Eine Medizin, die die Psychotherapie in den Mittelpunkt ihres Praktizierens stellt, folge einer historischen Konsequenz. Die Keimzelle der Psychotherapie, die Zwiesprache zwischen Patient und Therapeut, sei auch in der Nachfolge dessen zu sehen, was früher das Gespräch zwischen Gläubigen und Geistlichen gewesen sei. Heute vertraue man freilich nicht mehr der Religiosität von



Moderne Bäder bringen den Bau aus dem 17. Jahrhundert in die Gegenwart



Mit dem Innenausbau der Klinik wurde das Münchener Atelier Pilati Interior & Design beauftragt

Bild: Carolin Jacklin

Geistlichen, sondern vielmehr den der Wissenschaft verpflichteten Ärzten und Psychologen.

Nicht zu verkennen sei die geistesgeschichtliche Nachfolge in der man stehe. Immerhin seien die ersten Krankenanstalten in und aus Klöstern heraus entstanden. Medizin und Seelsorge könnten einander harmonisch ergänzen, wenn sie sich im klinischen Kontext in Haltung und Praxis der Säkularisierung und der Aufklärung verpflichtet fühlen.

Spirituelle und geistige Erfahrungen mit heilsamer Wirkung vermittele sich heute vielfach durch das Erleben von Kunst und Natur. Deshalb legt man in der Klinik besonderes Augenmerk auf künstlerische Ansätze in Werken, Kunst- und Musiktherapie – und auf körpertherapeutische Ansätze in Sport-, Bewegungs- und Tanztherapie. Auch tier- und naturgestützte Therapieansätze werden einbezogen.

Denkmalschutz- und klinische Anforderungen

Den Erhalt des Charmes des ehemaligen Klosters behielt man beim Umbau stets im Blick. Auch der Brandschutz nimmt Rücksicht auf das historische Erscheinungsbild. „Gebäude mit Denkmalschutzauflagen bringen immer besondere Herausforderungen mit sich. In Dießen mussten wir zudem auch die psychosomatisch-klinischen Anforderungen beachten – das war keine leichte Aufgabe. Doch wir haben eine wunderbare Balance zwischen den Bedürfnissen der Patienten und Ärzte, dem praktischen Nutzen und dem historischen Charme des Klosters schaffen können,“ erklärt Prinzessin Pilar zu Salm-Horstmar, vom Atelier Pilati Interior & Design, das mit dem Innenausbau beauftragt war.

„Mein persönlicher Lieblingsort ist der Raum der Bewegungstherapie mit der Gewölbendecke. Früher war dort das Bügelzimmer der Klosterschwester untergebracht. Mich begeistert sowohl die Geschichte als auch die spürbare Ruhe des Raums. Überhaupt ist das Kloster Dießen ein besonderer Ort der Ruhe und somit auch ideal für die Genesung seiner Patienten.“

Orangerie und Schafsweide

Zu der Klinik gehört ein insgesamt zweieinhalb Hektar großer Garten: Auf der Seeseite befindet sich der alte Klostergarten mit einer Vielzahl an Obstbäumen, der kaum verändert wurde. Auch die alte Orangerie ist geblieben sowie das alte Wasserwerk, welches die Klinik heute noch mit Strom versorgt. Die Schafe, die in die tiergestützte Therapie eingebunden werden, grasen auf der angrenzenden Weide. Und gemeinsam mit den Patientinnen und Patienten wird gerade ein Kräutergarten angelegt. ■

Kontakt: Psychosomatische Klinik Kloster Dießen
Dießen am Ammersee
Tel.: 08807/2251-0
info-diessen@artemed.de
www.psychosomatik-diessen.de



Können Pflegeroboter Nutzen in Form von Freude, Entlastung oder Selbständigkeit bieten, stoßen sie zunehmend auf Akzeptanz

Digital Care

Neuzugang mit 16-Stunden-Tag

Roboter in der Pflege

Das von Prof. Dr. Oliver Bendel herausgegebene Open-Access-Buch „Pflegeroboter“ ist seit seinem Erscheinen Ende 2018 etwa 222.000 Mal ganz oder kapitelweise heruntergeladen worden. Das zeigt das enorme Interesse für Themen der Digitalisierung im Gesundheitswesen und in der Pflege. Matthias Erler von medAmbiente befragte Mitautor Michael Früh von F&P Robotics und Prof. Bendel vom Institut für Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Nordwestschweiz zu aktuellen Fragen und dem Stand der Dinge.

Herr Bendel, Herr Früh, wir möchten uns ja über Pflegeroboter unterhalten – deshalb sollten wir erst mal kurz klären, worüber wir genau sprechen. Es gibt Operations-, Service- und Therapieroboter?

Oliver Bendel: Im Gesundheitsbereich gibt es Operations-, Therapie- und Pflegeroboter, zudem Serviceroboter, die Medikamente transportieren oder Krankenzimmer reinigen. Manche dieser Serviceroboter kann man wie die Pflegeroboter zu den Robotern in der Pflege zählen.

Es gibt ja auch smarte Kuscheltiere wie die bekannte Robbe, bei denen Emotionen ins Spiel kommen. Sind das überhaupt verwandte oder eher ganz unterschiedliche Themen?

Oliver Bendel: Paro ist ein Therapieroboter, der der Tiertherapie entstammt. Er soll Demente direkt und indirekt stimulieren und aktivieren. Sie beschäftigen sich mit ihm wie mit einer Katze oder einem Hund und sprechen über ihn. Er gehört, wie die meisten Therapieroboter und viele Pflegeroboter, zu den sozialen Robotern. Dass er einer Babysattelrobbe nachempfunden ist, hat übrigens einen guten Grund. Mit einer solchen kennen wir uns nicht so gut aus. Der Roboter wirkt überzeugend.

Michael Früh: Sobald Roboter mit Menschen in Kontakt kommen, entstehen Emotionen. Dies ist insbesondere in Branchen der Fall, wo es noch ungewohnt ist, einen künstlichen Kollegen anzutreffen. Bei sozialen Robotern wie Paro ist es das oberste Ziel, positive Emotionen, wie Freude oder Gelassenheit, beim Menschen zu erzeugen. Meistens sind soziale Roboter nur für diesen Zweck ausgelegt, können also beispielsweise keine Getränke servieren. Allerdings müssen sich auch Hersteller von Pflegerobotern und Servicerobotern überlegen, wie sie mit gewollten und ungewollten Emotionen umgehen wollen.

Was kann denn ein Pflegeroboter grundsätzlich überhaupt leisten – welche Funktionen unterscheidet man genau?

Oliver Bendel: Zunächst einmal sind für mich Pflegeroboter einfach Roboter, die in Pflege und Betreuung eingesetzt werden. Die bekannten Komposita, die auf „Roboter“ enden, verweisen auf bestimmte Anwendungsbereiche. Industrieroboter werden in der Industrie eingesetzt, Kriegeroboter im Krieg. Das bedeutet nicht, dass sie dort alle Aufgaben wahrnehmen. Bei Pflegerobotern ist es genauso. Im Moment können einige Prototypen und erste Produkte beispielsweise Gegenstände aufheben und bringen, Behälter und Flaschen öffnen, Medikamente reichen und Patienten einsammeln. Andere Tätigkeiten wie Nahrung reichen, An- und Ausziehen oder Waschen werden noch nicht beherrscht. Ein Roboter könnte einem höchstens die Kleider vom Leib reißen.

Michael Früh: Wir sprechen bei unserem Roboter Lio lieber von einem Assistenzroboter als von einem Pflegeroboter. Er soll ein Assistent und Hilfsmittel für das Fachpersonal sein, das einen sehr vollen Zeitplan hat. Lio hat vier Funktionsbereiche: Physischer Support (z. B. Getränke verteilen), Aktivierung (z. B. Bewegungs-

hilft ihnen, der verbessert ihre persönliche Autonomie. Weniger aufgeschlossen sind oft die Angehörigen.

Michael Früh: Wir haben größtenteils sehr positive Erfahrungen gemacht. Die betreuten Menschen sind neugierig und fragen sich, was dieser Roboter wohl kann. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob jemand alt oder jung ist. Gerade ältere Menschen sind unvoreingenommen, haben keinen Science-Fiction-Roboter im Kopf und gehen liebevoll mit Lio um.

Ein Serviceroboter kann ja regelrecht vor kniffligen ethischen Fragen stehen. Zum Beispiel muss er sich für eine Reihenfolge entscheiden und sie vielleicht nach Dringlichkeit sortieren. Er bekommt offenbar einen Wertekanon in Form eines Algorithmus mit...?

Oliver Bendel: Das ist in der Tat eine Frage, mit der wir Maschinenethiker uns beschäftigen. Meine Kollegen Michael Anderson und Susan Leigh Anderson haben einen Nao so programmiert, dass er im Pflegekontext ständig analysiert und priorisiert und dann die beste Entscheidung trifft. In der Praxis spielt das bisher nur eine geringe Rolle.

Michael Früh: Dies ist ein zentrales Problem des autonomen Fahrens. Wie entscheidet sich das Fahrzeug, wenn ein Personenschaden unausweichlich ist? Auch bei Robotern, die mit Menschen in anderen Bereichen, wie dem Gesundheitswesen, in Kontakt kommen, ist dies eine Herausforderung. Über Algorithmen kann problemlos eine nächste Aktion, eine Priorisierung oder Entscheidung für den Roboter vorberechnet werden. Ob diese Aktion die „richtige“ ist, hängt vom Werteverständnis, den dahinterliegenden Regeln und gesammelten Erfahrungen ab.



Michael Früh von F&P Robotics



Prof. Bendel, Institut für Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Nordwestschweiz

übungen machen), Lebensqualität (z. B. Geschichten erzählen) und Hygiene (z. B. Desinfektion von Türgriffen). Insgesamt kann Lio 16 Stunden am Tag bei der Arbeit unterstützen, acht Stunden muss er an seiner Ladestation verbringen.

Wie reagieren Menschen auf Pflegeroboter? Fühlen sie sich ernst genommen, unterstützt und überhaupt wohl, wenn er ins Spiel kommt?

Oliver Bendel: Nach meiner Erfahrung sind Pflegebedürftige durchaus aufgeschlossen, wenn sie den Nutzen erkennen. Ein Roboter, der etwas aufhebt, den sie etwas holen lassen können, der

Aber ab einer gewissen Grenze muss der Mensch eingreifen...?

Oliver Bendel: Das muss er und das kann er auch. Einige Pflegeroboter sind überhaupt für Tandems und Teams gedacht. Die Pflegekraft soll nicht wegfallen, sondern unterstützt werden. Einige Roboter haben übrigens einen Notfallknopf.

Michael Früh: In der Praxis wird durch eine umfassende Risikoanalyse eingeschätzt, welche Auswirkungen die Funktionen des Roboters auf Menschen haben können. Je nach Risikoeinstufung werden dem Roboter keine eigenständigen Priorisierungen erlaubt. Falls dies aber zu eng gefasst wird, z. B. jede Aktion eine Bestätigung des menschlichen Kollegen braucht, kann der Roboter auch impraktikabel werden.

Ein ganz großer Teil der Pflegeheimbewohner ist von Demenz betroffen. Welche spezifischen Möglichkeiten und Chancen sehen Sie hier für Pflegeroboter? Wie verändert das die Anforderungen und das Design der Geräte?

Oliver Bendel: Ich würde hier vor allem Therapieroboter sehen. Demenz und Autismus sind die beiden Gebiete, in denen es die meisten Lösungen gibt, Paro, Keepon, QTrobot usw. Auch hier gilt, dass die Fachkraft unterstützt, nicht ersetzt wird.

Michael Früh: Demenz ist eine große Herausforderung und die Anzahl Betroffener steigt stetig an. Ich denke, ein weiteres Anwendungsgebiet für Roboter ist die Unterstützung im häuslichen Umfeld, um den Eintritt ins Pflegezentrum verzögern zu können.



Schaubild von Prof. Dr. Oliver Bendel

Diese Roboter sollten erinnern, die Sicherheit erhöhen und im Haushalt einfache Dinge erledigen. Wir setzen Roboter bereits zuhause bei Menschen mit einer körperlichen Einschränkung ein und können so die Selbständigkeit im Alltag erhöhen.

Wie offen ist man in der Pflege-Community für diesen Neuzugang auf Station?

Michael Früh: Das Personal möchte meist einen unmittelbaren Nutzen vom Roboter sehen, um Zeit einzusparen. Sobald ein Roboter bei den betreuten Menschen Freude bringt und Arbeitsprozesse entlastet, kann eine hohe Akzeptanz erreicht werden. Ich denke es ist für die Pflege-Community eine Chance, das Thema Robotik zu besetzen und aktiv mitzugestalten.

Gibt es Viele (auf Seiten der Pflegenden und Gepflegten), die den Robotern grundsätzlich und dauerhaft ablehnend gegenüberstehen?

Michael Früh: Es gibt Personen, die eine grundsätzlich negative Einstellung gegenüber Technik haben oder aus einer ethischen Perspektive keinen Zugang zur Robotik finden. Ich denke, es ist ein guter Ansatz, Roboter und auch andere technische Hilfsmittel anhand des konkreten Nutzens, wie Freude, Entlastung oder Selbständigkeit, für den Anwender zu beurteilen. Wenn man diesen aufzeigen kann, steigt auch die Akzeptanz. Bisher war die Anzahl der Pflegenden und Gepflegten mit einer großen Ablehnung unserer Assistenzroboter im kleinen Prozentbereich.

Sie haben ja Erfahrungen mit der Einführung von Pflegerobotern in Alten- und Pflegeheimen. Wie läuft so etwas ab?

Michael Früh: Eine Einführung startet mit der gemeinsamen Definition der Funktionen, die der Roboter ausführen soll. Diese sind je nach Einrichtung unterschiedlich, da die Bedürfnisse und Vorstellungen individuell sind. Vor der Installation finden Schulungen und Informationsveranstaltungen für Bewohnende, Pflegenden und Angehörige statt, um im Dialog auf Befürchtungen, Erwartungen und ethische Themen eingehen zu können. Dies ist ganz entscheidend, da beim Thema Robotik häufig ganz unterschiedliche Vorstellungen bestehen, die nichts mit der Realität zu tun haben. Anschließend folgt die Installation der Funktionen und der Start des Einsatzes. Zwischen der Funktionsdefinition und dem Start liegen in der Regel etwa drei Monate.

Gerade einen in quasimenschlicher Gestalt auftretenden Pflegeroboter könnte man ja in gewissem Sinne als Personifizierung all der Prozesse betrachten, die mit Digitalisierung, KI, Sensorik etc. zusammenhängen. Und diese Entwicklung geht in der Pflege wohl eher langsam voran – oder ist Ihr Eindruck ein anderer?

Oliver Bendel: Pflegeroboter haben in der Regel keine menschliche Gestalt. Manche weisen menschliche Merkmale auf, und es gibt welche, die tierische Gestalt haben. Bei den Therapierobotern ist das ebenfalls verbreitet, wie man an Paro sieht. Was die Entwicklung anbetrifft: Es geht in diesem Bereich tatsächlich langsam voran. Das Risiko einer Investition ist hoch. Die Konzerne halten sich zurück. Es sind vor allem Start-ups und KMUs, die hier die Arbeit machen. Und Forschungseinrichtungen von Hochschulen. Es gibt vor allem Prototypen. Aber auch erste Kleinserien.

Michael Früh: Die menschliche Gestalt eines Roboters suggeriert, menschliche Funktionen übernehmen oder gar ersetzen zu können. Dies ist aber weder gewollt noch möglich, weswegen Roboter Lio eher als funktionaler „Charakter“ designt wurde. Die Pflege ist sehr komplex und menschlich. Es ist nicht das Ziel, Pflegenden zu ersetzen, sondern gezielt zu entlasten. Hier gibt es durchaus schon gute Ansätze und Lösungen.

Es wird oft angenommen, die Robotik könnte in einem Markt, in dem zum Beispiel qualifizierte Mitarbeiter knapp sind und generell die Personalkosten erheblich zu Buche schlagen, besondere Wettbewerbsvorteile bieten. Hat sich das für Einrichtungen denn schon bewahrheitet?

Oliver Bendel: Einige Serviceroboter können sich schon heute rechnen. Dazu gehören Sicherheits-, Transport- und Reinigungsroboter. Pflegeroboter rechnen sich nicht. Aber das kann sich schnell ändern, zumal man sie auch für andere Aufgaben heranziehen kann.

Michael Früh: Assistenzroboter wie Lio lohnen sich, wenn sie täglich mehrere Aufgaben übernehmen können. Ein Beispieltag: Morgens Transport von Laborproben und Post, nachmittags Aktivierung und Übungen, nachts Desinfektion und Rundgänge. Es entstehen stetig neue Funktionen, welche die Wirtschaftlichkeit erhöhen.

Der Roboter – in welcher Erscheinungsform und mit welchem Aufgabenfeld auch immer – ist in asiatischen Ländern, insbesondere in Japan, schon viel häufiger anzutreffen. Können wir davon lernen oder sind die kulturellen Unterschiede zu groß?

Oliver Bendel: Ich glaube, dass man Japan hier überschätzt und die USA unterschätzt. Natürlich hat man mit SoftBank eine sehr dominante asiatische Firma, gerade was mobile und soziale Roboter angeht. Aber in Kalifornien sind ebenfalls wichtige Unternehmen angesiedelt, die Serviceroboter und soziale Roboter herstellen. Man trifft immer wieder auf sie, wenn man die Augen offenhält. Auch die Unterschiede zwischen den Kulturen sind wohl nicht so groß, wie allgemein geglaubt wird.

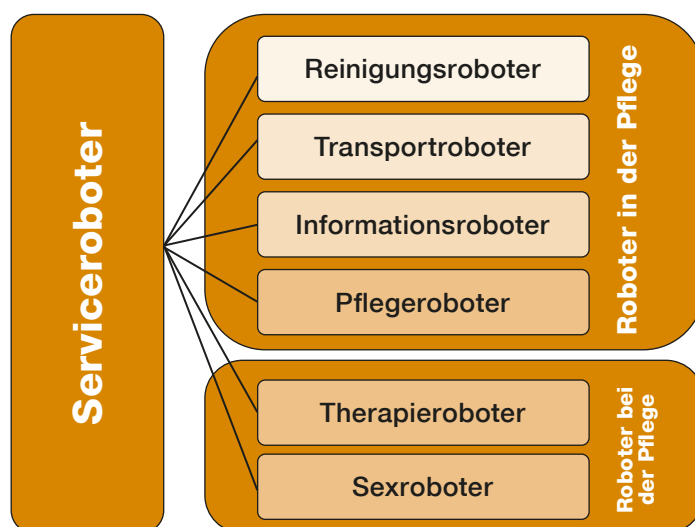


Schaubild von Prof. Dr. Oliver Bendel

Michael Früh: Europa hat einen enormen Anteil an der Entwicklung der mobilen Robotik geleistet, mit all ihren Aspekten inklusive künstliche Intelligenz. Es ist wichtig, sich dieser Kompetenz bewusst zu sein und dadurch für europäische Kunden optimierte Lösungen mutig voranzubringen. Unsere Ethik hat starke Wurzeln im Humanismus und sollte sich auch in der Robotik auf positive Art etablieren.

Wenn Roboter Schuhe an hätten, wären das vermutlich gar nicht mehr unbedingt Kinderschuhe... Aber wo sehen Sie die wesentlichen Möglichkeiten, die Robotik in der Pflege künftig leisten können?

Oliver Bendel: Roboter in der Pflege können Pflege- und Servicepersonal unterstützen. Manche Prozesse, etwa in Transport und Reinigung, können vollautomatisch ablaufen. Aber bei eigentlichen pflegerischen Aufgaben ist das weder erwünscht noch in nächster Zukunft umsetzbar. Niemand will eine Pflegemaschinerie, in der Pflegebedürftige ohne menschliche Beteiligung verköstigt, gewaschen und gewindelt und dann angezogen und ins Bett gesteckt werden. Ich bestreite freilich nicht, dass man in 20 Jahren einige Modelle haben wird, die diese Fähigkeiten mitbringen.

Werden die nachrückenden, an digitale Technik, Touchscreens und Apps gewohnte Generationen dem Thema Schwung verleihen – oder haben die technischen Verbesserungen der Robotik größeren Anteil an ihrer Durchsetzung?

Oliver Bendel: Die nachrückenden Generationen – übrigens habe ich vor 13 Jahren einen Roman mit diesem Titel veröffentlicht – mögen viel Schwung haben, aber in diesem Bereich geht es vor allem darum, dass erfahrene Ingenieurinnen und Ingenieure die Hardware verbessern. Auch die Maschinenethik könnte in Zukunft eine Rolle spielen, und deren Vertreter sind mehrheitlich nicht mehr so jung. Das stimmt Menschen in den 50ern wie mich optimistisch: Bevor wir selbst von Pflegerobotern betreut werden, verbessern wir sie noch ein bisschen. ■



Einsatzmöglichkeiten gibt es einige – dabei soll die Pflegekraft nicht wegfallen, sondern unterstützt werden

Kontakt: Prof. Dr. Oliver Bendel
Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft
Institut für Wirtschaftsinformatik
Windisch, Schweiz
Tel.: +41 56 202 73 16
oliver.bendel@fhnw.ch
<https://www.fhnw.ch/de/personen/oliver-bendel>

Michael Früh CFO / Head of Competence Center Care
F&P Robotics AG,
Glattbrugg, Schweiz
Tel.: +41 44 515 95 20
mfr@fp-robotics.com
<http://www.fp-robotics.com>

ISH wird hybrid

Die ISH wird 2021 um ein digitales Ergänzungsprogramm erweitert. Neben der Präsenz auf der Messe in Frankfurt am Main gibt es weitere digitale Features, über die sich Interessenten parallel informieren können. Das digitale Ergänzungsprogramm fußt im Wesentlichen auf drei Säulen: Mit dem Medienpaket Manager haben Aussteller die Möglichkeit, zusätzlich zu ihrem physischen Messestand sich mit einem digitalen Unternehmensprofil zu präsentieren. Von hier werden die entsprechenden Daten auf allen Messekanälen ausgespielt und von potenziellen Kunden schnell gefunden. Als weiteren Baustein können Aussteller Teil des neuen digitalen Ergänzungsformats ISH „digital extended“ werden. Zudem bekommen sie die Möglichkeit im neuen top-ausgestatteten Web-Studio



auf dem Messegelände im Live-Content-Streaming, direkt von der ISH, ihre Produktpräsentationen, Experten-Talks etc. in die ganze Welt zu übertragen.

Das digitale Ergänzungsformat ISH „digital extended“ basiert auf einer vom UFI (Weltverband der Messezentren) mehrfach preisgekrönten Technologie: Das im Medienpaket gepflegte Unternehmensprofil wird direkt in den virtuellen Raum der ISH übertragen und kann um weitere Features ergänzt werden. Um Zugang zu erhalten, müssen sich die Fachbesucher registrieren und ebenfalls ein Profil anlegen. So finden beide Gruppen problemlos zueinander.

ISH „digital extended“ beinhaltet Live-Interaktionselemente zur Kontaktaufnahme (einzeln oder in Gruppen) per Chat oder Video Call sowie die Integration von Live-Streamings direkt vom Messestand mit Interaktionsmöglichkeiten durch den User (z. B. Live-Führung durch den Messestand à la Google Street View im direkten Dialog mit dem Vertriebsmitarbeiter) oder Streaming von Produktpräsentationen am Stand.

Die Messe Frankfurt bietet das Ergänzungsformat ISH „digital extended“ den teilnehmenden Unternehmen zur ISH 2021 als Einführungsangebot kostenlos an. Die ISH findet vom 22.–26.03.2021 auf dem Frankfurter Messegelände statt.

www.ish.messefrankfurt.com

WC-Notrufset

Kopp erweitert sein universell einsetzbares Schalterprogramm HK07 um ein WC-Notrufset. Mittels Zugtaster kann ein optisches Signal an einem außerhalb des Raums angebrachten Rufmodul ausgelöst werden. Per Abstelltaster lässt sich der Ruf auch wieder aufheben, sobald die Situation gelöst wurde oder auch im Falle eines aus Versehen verursachten Alarms. Das Notrufset ist für die Decken- oder Wandmontage vorgesehen, bietet einen zusätzlichen Summer und ermöglicht die wahlweise Einstellung eines Blink- oder Dauerlichts im Notruffall. Dank der integrierten Beruhigungsleuchte kann die Hilfe suchende Person direkt erkennen, dass sie einen Notruf ausgelöst hat und somit schon bald Hilfe eintreffen wird.

www.kopp.eu



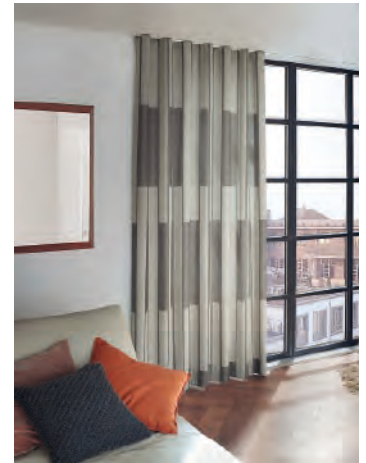
WC mit Notrufsystem von Kopp

Dessin-Minimalismus

Der Stoff Drapilux 188 richtet sich an klassische und moderne Hotels sowie Healthcare-Einrichtungen. Das minimalistische Dessin mit dem großzügigen Rapport ist Benita Koch-Otte gewidmet – einer der bekanntesten Studentinnen der Bauhaus-Weberei. Ab 1925 leitete sie die Weberei an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichstein in Halle. Ihr Liebe zum Minimalismus spiegelt sich in Drapilux 188 wider: Kette und Schuss sind unifarben, die Musterung erfolgt lediglich über einen Bindungswechsel. Fünf der sechs Kolorits liegen im naturnahen Bereich, die Ausnahme bildet ein leuchtendes Rot in zwei unterschiedlichen Nuancen. Die modern-minimalistische Optik harmoniert auch mit kräftigen Farben – ein passender Stoff sowohl für den Einsatz im Hotel als auch im Büro und Healthcare-Bereich.

de.drapilux.com

Drapilux 188: für Hotels und Healthcare-Einrichtungen ▶



Mit System und Pulverbeschichtung

Mit seinem System 900 liefert Hewi eine Antwort auf die komplexen Anforderungen an barrierefreie Bäder. Die Produkte sind bis in das kleinste Detail durchdacht – sie überzeugen durch Funktionalität, dauerhafte Qualität, clevere Montagetechnik und hygienische Gestaltung. System 900 verbindet puristisches Design mit hoher Funktionalität und einer beachtlichen Sortimentstiefe.

Gutes Design bedeutet für den Hersteller auch, Optionen zu bieten. Auch das neu vorgestellte System ermöglicht aufgrund der großen Materialvielfalt Gestaltungsoptionen. In matter Optik liefert Hewi eine Quelle der Inspiration. Erhältlich ist das System mit einer Oberfläche aus Edelstahl oder Chrom sowie mit Pulverbeschichtung in Weiß, Grautönen oder Schwarz. Authentische Materialien und das zeitlose wie ausdrucksstarke Produktdesign verleihen Räumen Charakter.

www.hewi.com

Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH GmbH

Geschäftsführer

Sabine Haag
Dr. Guido F. Herrmann

Publishing Director

Steffen Ebert

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723
ulrike.hoffrichter@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06129/50 25 300
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Mehtap Yildiz
Tel.: 06201/606-225
myildiz@wiley.com

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler

Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/8942800
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
Fax: 06201/606-790
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Jörg Stenger
Kerstin Kunkel (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elke Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtko, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

Wiley GIT Leserservice (Abo und Versand)

65341 Eltville
Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuservice.de
Unser Service ist für Sie da von
Montag–Freitag
zwischen 8:00 und 17:00 Uhr

Wiley-VCH GmbH

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

J.P. Morgan AG, Frankfurt
Konto-Nr. 6161517443
BLZ: 501 108 00
BIC: CHAS DE FX
IBAN: DE55501108006161517443

Zurzeit gilt die Anzeigen- preisliste vom 1. Oktober 2019.

2020 erscheinen 4 Ausgaben von
„medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
23. Jahrgang 2020

Abonnement 2020

4 Ausgaben 63,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 16,20 € zzgl. MwSt. und
Porto. Schüler und Studenten
erhalten unter Vorlage einer gültigen
Bescheinigung 50 % Rabatt.
Abonnementbestellungen gelten bis
auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen
vor Jahresende.

Abonnementbestellungen können
innerhalb einer Woche schriftlich
widerrufen werden. Versandreklama-
tionen sind nur innerhalb von
4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das des öffentlichen Vortrags und der
fotomechanischen Wiedergabe, auch
einzelner Teile. Nachdruck, auch
auszugsweise nur mit Genehmigung
des Verlages und mit Quellenangabe.
Die namentlich gekennzeichneten
Beiträge stehen in der Verantwortung
des Autors. Hinweise für Autoren
können beim Verlag angefordert
werden. Für unaufgefordert
eingesandte Manuskripte übernimmt
der Verlag keine Haftung. Die mit „PR-
STORY“ gekennzeichneten Beiträge
stehen in der Verantwortung der
jeweiligen Firma.

Druck

pva, Druck und Medien,
76829 Landau

Printed in Germany

ISSN 1437-1065

EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO)

Der Schutz von Daten ist uns wichtig:
Sie erhalten das Fachmagazin medAmbiente
auf der gesetzlichen Grundlage von Artikel 6
Absatz 1 lit. f DSGVO („berechtigtes Interesse“).
Wenn Sie dieses Fachmagazin künftig jedoch
nicht mehr erhalten möchten, genügt eine
kurze formlose Nachricht an Fax: 06123/9238-
244 oder wileygit@vuservice.de. Wir werden
Ihre personenbezogenen Daten dann nicht
mehr für diesen Zweck verarbeiten.
Wir verarbeiten Ihre Daten gemäß den
Bestimmungen der DSGVO.
Weitere Infos dazu finden Sie auch unter
unserem Datenschutzhinweis:
[http://www.wiley-vch.de/de/ueber-wiley/
impresum#datenschutz](http://www.wiley-vch.de/de/ueber-wiley/impresum#datenschutz).

Hinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird
bei Personenbezeichnungen und personen-
bezogenen Substantiven die männliche Form
verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im
Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für
alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform
hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet
keine Wertung.



Firmenindex

A lzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein	24	Hochschule Bremen	12
Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen	4	I mbusch Systemmöbel	8
B rita Vivreau	15	K etteler-Krankenhaus Offenbach	20
D elabie	27	Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein	24
Drapilux	34	Kopp	34
E mvia Living	15	M anagement Forum Starnberg	Beilage
F achhochschule Münster	6	O penminded Projektentwicklung	22
Fachhochschule Nordwestschweiz	30	P sychosomatische Klinik Kloster Dießen	28
Feddersen Architekten	10	Q uartier St. Leonhard	10
F&P Robotics	30	S ander Hofrichter Architekten	20
G SP Gerlach Schneider Partner Architekten	4	Stieglmeyer	13
H ansa Armaturen	9	T arkett Holding	18, Titelseite
Haus am Klostergarten Preetz	24	W issner-Bosserhoff	3
Hewi Heinrich Wilke	34	Wolfgang-Ritter-Stiftung	12

WILEY



Bleiben Sie informiert mit dem...

Newsletter medAmbiente



Lesen Sie spannende Informationen rund um Senioren- und Pflegeeinrichtungen: maßgebliche Gestaltungstrends, Einrichtungskonzepte, moderne Dienstleistungen.

Im Fokus stehen zeitgemäße Einrichtung und Gestaltung.

www.medAmbiente.de

Die Microsite für Experten in Senioren- und Pflegeeinrichtungen, für Planer, Architekten und Anbieter

Ansprechpartner:

Manfred Böhler
Tel.: +49 (0) 6201 606 705
manfred.boehler@wiley.com

Mehtap Yildiz
Tel.: +49 (0) 6201 606 225
myildiz@wiley.com

Dr. Michael Leising
Tel.: +49 (0) 3603 89 42 800
leising@leising-marketing.de

medAmbiente